

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

108 (11.5.1914) Erstes Blatt

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 10 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Totalinsetrate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 10 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Co., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Die politische Lage in Baden

hat durch die Verhandlungen der zweiten Kammer in den letzten Tagen eine Klärung erfahren, die den Eingeweihten allerdings nicht überraschend gekommen ist. Sie hängt in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ausfall der letzten Landtagswahlen. Das Zentrum hat zwar nicht vermocht, die schon so lange ersehnte liberalkonservernative Mehrheit zu erobern, der Großblock verfügt immer noch über eine zahlenmäßige Mehrheit, allerdings nur noch über die zahlenmäßige Mehrheit, allerdings nur noch über die zahlenmäßige Mehrheit. Eine politische Mehrheit stellt der Großblock nicht mehr da, insofern ist das Zentrum seinem Ziele näher gekommen. Es hat durch seine jeder Skrupel baren Taktik die nationalliberale Fraktion sozusagen politisch lahmgelegt. Der Zuzug, den die Fraktion Rebmann durch die vom Zentrum unterstützten Kandidaten erhalten hat, war ein liberalkonservernative Geschenk. Zwar vermochte das diplomatische Geschick des Herrn Rebmann die sich widerstrebenden Elemente in seiner Fraktion bei der Wahl des Präsidiums zusammenzuhalten. Seitdem aber lassen die „Außenleiter“ keine Gelegenheit vorübergehen, ohne ihre abweichenden Meinungen, manchmal in ostentativ demonstrativer Weise zum Ausdruck zu bringen.

Die Regierung hat die Situation längst erkannt und ihren Kurs darnach eingerichtet. Auch das Zentrum hat mit der ihm eigenen Verlässlichkeit die Schwäche der Nationalliberalen auszunützen verstanden. Es bedurfte nicht mehr der bligartigen Beleuchtung, der Situation, wie sie bei den Debatten der letzten Tage sich zeigte, um zu erkennen, daß der Großblock nicht mehr politisch aktionsfähig ist.

Die „Bad. Landeszeitung“ macht in einem offensichtlich parteiisidigen Artikel den Versuch, die politischen Auseinandersetzungen bei der Volksschuldebatte möglichst harmlos erscheinen zu lassen und sie meint, der Abg. Kolb habe keine Veranlassung gehabt, den Großblock quasi zu kündigen, ferner meint er nur für die Stichwahlen abgeschlossen worden sei, um eine liberalkonservernative Mehrheit zu verhüten. Es habe sich dabei lediglich um eine taktische Maßnahme gehandelt. Der Abg. Kolb hat schon in der zweiten Kammer dem Abg. Rebmann gegenüber auf die Unzulänglichkeit einer solchen Aufstellung hingewiesen. Gewiß war der Großblock zunächst eine taktische Maßnahme, aber zu einem ausgeprochen politischen Zweck. Man schließt doch nicht bloß der Taktik zuliebe ein Bündnis bei den Wahlen, sondern weil man mit einer solchen Taktik ganz bestimmte politische Absichten verfolgt. Der Großblock hatte den Zweck, eine liberalkonservernative Mehrheit zu verhindern. Die Gefahr einer solchen liegt in den Einzelstaaten vorwiegend auf dem kulturellen Gebiete, insbesondere der Schule. Nun hat aber der Großblock gerade auf diesem Gebiete versagt. Darin liegt das politische bedeutungsvolle Moment der Volksschuldebatten.

In dem Artikel der „Bad. Landeszeitung“ wird zwar darauf abgehoben, daß über die Haltung der Nationalliberalen in der Dotationsfrage und in der der Trennung von Schule und Kirche kein Zweifel bestehen konnte, da die nationalliberale Partei schon vor den Wahlen ihre Stellung zu diesen Fragen präzisiert habe. Das ist zuzugeben, allein darum handelt es sich bei der politischen Beurteilung der Vorgänge in den letzten Tagen nicht. Die Bombe kam zum Platzen durch die Rede des Abg. Red, der sich als liberalkonservernativer Politiker gerierte und dadurch dem Zentrumsabgeordneten Ködel Anlaß gab, die Nationalliberalen als in Kulturfragen für das Zentrum bündnisfähig zu erklären. Herr Rebmann, der unmittelbar nach dem Abg. Ködel zum Wort kam, ignorierte diese in der ganzen Kammer mit Verblüffung aufgenommene Äußerung des Abg. Ködel vollständig. Diese Tatsache gab dann dem Abg. Kolb begründete Veranlassung zu erklären, daß wenn die Nationalliberalen für das Zentrum in Kultur- und Schulfragen bündnisfähig seien, der Großblock für die Sozialdemokratie undenkbar geworden sei. Herr Rebmann hat nun hinterher seine unbegriffliche Unterlassung dadurch wieder gut zu machen versucht, daß er erklärte, seine Partei lasse sich durch die Sirenenorgänge des Zentrums nicht einfangen. Soweit Herr Rebmann dabei in Frage kommt, glauben wir ihm aufs Wort, aber Herr Rebmann ist nicht die nationalliberale Fraktion. Herr Red hat nicht nur für eine Person, sondern für einige seiner politischen Freunde in der nationalliberalen Fraktion gesprochen. Die Art, wie Herr Rebmann diesen seinen konservernativen Fraktionskollegen abschnittelte, wirkte nichts weniger als imponierend. Man merkte der Rede des nationalliberalen Fraktionschefs nur zu deutlich an, welche weitgehende Rücksicht er auf die halb und ganz konservernativen Elemente seiner Fraktion zu nehmen hat.

Allein darum alle in hat es sich nicht gehandelt. Die Stellung der Nationalliberalen zum Antrag Muser ist

geradezu ein Sohn auf die elementarsten Prinzipien des Liberalismus. Beim Antrag Muser handelte es sich um nichts geringeres, als um die Garantie der in der Verfassung niedergelegten ungestörten Gewissensfreiheit. Die schultechnischen Bedenken, die der Minister Böhm geltend machte, kommen ernstlich dabei gar nicht in Frage. Aber selbst wenn sie von der Bedeutung wären, die ihnen der Minister beilegte, konnte und dürfte das für eine liberale Partei kein Grund sein, einer der grundlegendsten Prinzipien des modernen Verfassungsstaates so leichten Herzens preiszugeben. Der Minister hat wiederholt erklärt, daß wenn die Zahl der Lehrer, welche aus Gewissensgründen keinen Religionsunterricht mehr geben können, zu groß werde, er sich gezwungen sehe, sie in den einseitigen Ruhestand zu versetzen. Wo bleibt angesichts einer solchen Perspektive noch die ungestörte, in der Verfassung garantierte Gewissensfreiheit? Herr Rebmann hat sich die Sache furchtbar leicht gemacht, wenn er sagte, es liege kein ersichtlicher Grund zu der von dem Abg. Muser und Genossen beantragten Gesetzesänderung vor. Er hat die Drohung des Ministers einfach ignoriert.

Nun, der Großblock muß einen politischen Zweck haben. Kann er diesen nicht mehr erfüllen, dann ist er eben zwecklos geworden. Der Präsidentenwahl zuliebe schließt man keinen Großblock ab. Es ist angesichts der unzuverlässigen Haltung der Nationalliberalen gar nicht verwunderlich, wenn die Regierung und insbesondere der Minister für die Kulturfrage der Zuzug der Reaktion geworden ist und gegen die Sozialdemokratie bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit eine Attacke reitet, ja, wenn er schließlich so weit geht, die links ostentativ zu verhöhn, wie er das in der Rede am Schluß der Volksschuldebatte getan hat. Die Regierung weiß eben nur zu gut, daß die nationalliberale Fraktion keinerlei Stützpunkt besitzt, daß Herr Rebmann der Gefangene des rechten Flügels seiner Fraktion ist und daß sie deshalb auf den Großblock keinerlei Rücksichten mehr zu nehmen braucht.

So steht es augenblicklich um die politische Situation in unserem Lande. Was der Abg. Kolb dazu in seiner Rede am letzten Montag bemerkte, war nichts weiter, als die einfache logische Schlussfolgerung aus der durch die Schuld der Nationalliberalen geschaffenen politischen Situation.

Die Politisch-Erklärung der Gewerkschaften.

In welchem hohem Maße die Polizeität des Herrn von Jagow in Gewerkschaftskreisen Aufsehen erregt hat, beweist eine massenhaft besuchte Versammlung der Berliner Gewerkschaftsfunktionäre am Mittwochabend, die einen der größten Säle Berlins bis auf den letzten Winkel füllte. Nur mit Einlasskarten versehenen Personen hatten Zutritt, und doch war der Andrang so stark, daß der Saal und alle Gänge nebst den großen Galerien gestopft voll waren; gut 5000 Anwesende wurden geschätzt.

Rechtsanwalt Gen. Heine hatte das Referat. Aus seinem „Archiv der Niedertracht“, welchen Titel seiner recht reichhaltigen Sammlung von gegen organisierte Arbeiter und ihre Gewerkschaften ergangenen Gerichtsurteile in satirischer Weise verliehen wurde, holte er einige Fälle der ärgsten Schikanen und Drangsalierungen hervor. Manches, den in den Gewerkschaften Tätigen gewiß schon Bekanntes, manches neue recht Empörende. Zweipolige Beurteilung des gleichen Vorgehens, wenn Gewerkschafter, Sozialdemokrat, Unternehmer, Gelber oder Christlicher vor Gericht steht, wurde hier vom Juristen, der aus einer reichen Praxis spricht, trefflich beleuchtet. Der Fall des Obermeisters Schmidt von der Berliner Bäderinnung, die Erpressungsanklage gegen Angestellte des Breslauer Metallarbeiterverbandes und die Ablehnung der Strafverfolgung der Breslauer Metallindustriellen, der Schmiergeldaffäre gegen Genossen Mich. Fischer, dem „Vorwärts“ liehen bei ihrer Erwähnung Betrachtungen über die Unparteilichkeit preußischer Justiz aufsteigen. Aber auch einige neuere juristische Deduktionen, namentlich auf dem Gebiete des Streikbrecherbüchens und des Streikpostenstehens regten dazu an. Spontaner Beifall lösten Heines Aussprüche aus, daß das selbe Gericht, von dem der Müller von Sanssouisi hoffte, daß es vor dem König nicht kapitulieren würde, heute vor seine Majestät den Schutzmann kapituliere. Und die Allmacht des Schutzmannes entscheide, ob der Streikposten in menschleerer Strafe ein „Verkehrshindernis“ bilde, ohne daß das Gericht eine Lastadenprüfung vornehme. In kurzem historischen Abriss über die Geschichte des Koalitionsrechts in Deutschland und der seit Anbeginn seines Bestehens geführten Kämpfe um seine Erhaltung und Verbesserung, aber auch um Verschlechterung kam so manche Episode kleinlicher Niedertracht und offener Rechtsverdrungen unserer ungerer Gegner, aber auch solche energiegelichen Widerstandes der Arbeiterorganisationen in Erinnerung. Ein Solingelächter lösten

daher die vom Referenten zitierten Worte des Staatssekretärs bei Beratung des Reichsversicherungsgesetzes aus, der im Reichstage meinte: „Haben Sie doch Vertrauen zur Regierung, die Politik kleinlicher Nadelstiche liegt der Regierung fern!“ Heine meinte, er habe damals schon an eine liberale Anwendung des Gesetzes gegen die Arbeitervereine nicht geglaubt. Seine Voraussetzungen und Voraussetzungen aber seien bei weitem übertroffen worden, er müsse unseren Gegnern das Kompliment machen, daß sie sich im Mißbrauch des Gesetzes noch erheblich geschickter gezeigt hätten, als er ihnen zugestanden habe.

Wenn Heine mit Bezug auf die jetzige Politisch-Erklärung sagte, daß sie juristisch falsch sei, daß die von den Behörden angeführten Gründe wohlfeil wie Brombeeren seien und die ganze Aktion gegen die Gewerkschaften vom Baume gebrochen wurde, so sprach er damit das in jedem der Anwesenden gewiß Selbstempfundene aus. Heine wies an Beispielen nach, wie geradezu unmöglich es ist, auch in den politisch neutralsten Verein sich ängstlich von jeder Erörterung politischer Fragen fernhalten zu können. Selbst der Bogenschützverein beschäftigte sich mit Politik, wenn er in Eingaben an den Reichstag die Abschiebung von Paradiesvögeln behindern will. Die Gewerkschaften aber würden ihre Pflicht vernachlässigen, wenn sie achlos an der Gesetzgebung vorbeigingen. Solche gelegentlichen aus dem Zwange geborenen Beschäftigungen mit politischen Fragen machen aber — selbst nach früher gegebenem Ausdruck des Staatssekretärs — einen Verein noch nicht zu einem politischen. Doch diese ganzen Maßnahmen zielten in der Hauptsache auf die Entfernung der Jugendlichen aus den Gewerkschaften ab. Der Jungdeutschlandbund treibe unter der Leitung von Beamten und Behörden offenbar Politik. Den Gewerkschaften aber wolle man verhindern, für einen technisch ausgebildeten gewerblichen Nachwuchs zu sorgen. Das sei die „Gerechtigkeit“ in Deutschland! Der Paragraph über die Jugendlichen im R.V.G., der durch ein Techtelmechtel der Konservernativen mit den Liberalen ins Gesetz hinein kam, war von allen politischen gegen die Arbeiterklasse verübten Niedertrachten der letzten Jahrzehnte eine der größten.

Um diesen neuesten Schlag gegen unsere Gewerkschaften zu parieren, deutete Heine an, daß die Gewerkschaften ein planmäßiges Vorgehen gegen unsere Gegner vorbereiten müßten. Der Kleinkampf in umfassendster Weise müsse beginnen. Durch rücksichtslose Bloßstellung der täglich groben Verlöbte unserer Gegner gegen das Gesetz müßten die Befürworter dieser schändlichen Anwendung des Gesetzes gegen die Arbeiter sich schließlich in ihrer eigenen Schlinge fangen. Ein geschlossenes Vorgehen aller Gewerkschaftsmitglieder ohne Unterschied der Richtung habe frühere reaktionäre Maßnahmen schon mit Erfolg abgeschlagen. Daneben das feste Bestreben aller Gewerkschaftsmitglieder die Zahl der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen zu verdoppeln — das müsse das Gelübnis für die Zukunft sein.

Durch lebhaften Beifall befandete die Versammlung im Sinne des Referenten wirken zu wollen.

Deutsche Politik.

Oh!

Bei ihren Versuchen, das Vereinsgesetz in schändlicher Weise gegen die Arbeiterjugend auszunützen, verwidelt sich die arme Polizei täglich in neue Fallstricke. So konnte es am Donnerstag passieren, daß in Charlottenburg zwei Referate des Gen. Erdmann und der Genossin Wally Jopler über das Thema „Jugend heraus!“ wegen ihres unpolitischen Charakters anstandslos parieren durften, daß aber die Versammlung für politisch erklärt wurde, als ein theologischer Diskussionsredner seine Ausführungen mit hebräischen Bibelzitate zu schmücken begann. Also, wäre es die Bibel, die in ihrem Urtext für politisch erklärt worden ist. Ganz sicher ist aber auch das noch nicht heraus, denn der überwachende Polizeileutnant bezeichnete als ausschlaggebenden Grund für seine Amtshandlung die Tatsache, daß jemand aus der Versammlung heraus zu den hebräischen Zitate „Oh!“ gerufen hatte. In dem berühmten Gerichtsurteil, das — natürlich in einem Streitprozeß — die Laute „Hi, ui, wau, wau!“ für eine schwere Beleidigung erklärte, liefert die Politischerklärung des „Oh!“ ein reizvolles Gegenstück.

War schon durch dieses glückliche Dazwischengreifen die Versammlung vor der Gefahr des Verlandens in einer langweilig unverständlichen Diskussion gerettet, so erregte es einen neuen Sturm von Heiterkeit, als der überwachende in der von Jugendlichen gereinigten, weil durch den Chorus politisch gewordenen Versammlung einen schon etwas angejahrten Herrn als Jugendlichen unter 18 Jahren feststellen zu können vermeinte. Auf diese Weise wird es wohl nicht lange ausbleiben, daß gewisse ältere Damen die Jugendversammlungen zu stürmen beginnen, um sich dort von galanten Polizeileutnants ihre Jugendlichkeit attestieren zu lassen. Die Polizei jagt doch

dafür, daß immer etwas los ist. In der uneigennützigsten Weise, auf Kosten ihres eigenen Ansehens, müht sie sich für den Fortschritt und das Gedeihen der Arbeiterjugendbewegung. Dazu kann man nicht Oh! rufen, sondern nur Bravo!

Der Bildungsausschuß — ein politischer Verein.

Das System Dallwitz wirkt auch nach dem Abschiede seines Titelhelden weiter. Nach der Politisch-Erklärung der Jugendauschüsse, der Arbeiter-Sportvereine und der Gewerkschaften sind nunmehr die Bildungsausschüsse an der Reihe. Diesmal gibt der Breslauer Polizeipräsident den Ton an, der dem Genossen Röbe folgenden Ufas übermittelte:

Breslau I, den 5. Mai 1914.

Nach den amtlichen Feststellungen dient der hiesige sozialdemokratische Arbeiter-Bildungsausschuß wegen (1) seiner Einrichtung, Bestimmung und Tätigkeit nicht nur der Aufrechterhaltung und Belehrung, sondern auch und zwar in der Hauptsache dazu, die Jugendlichen durch planmäßige Aufklärung auf verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten (1) für die Zwecke der sozialdemokratischen Partei zu gewinnen und in der Zugehörigkeit zu ihr zu erhalten und zu festigen.

Der Ausschuß bezweckt somit eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten. Wenn er auch in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu dem hiesigen sozialdemokratischen Verein steht und seinen Weisungen zu folgen hat, so hat er doch seither, insbesondere durch Veranstaltung öffentlicher Versammlungen und durch Auswahl und Durchführung der in dieser zu erörternden Gegenstände, eine selbständige Vereinsbetätigung entfaltet.

Er ist somit ein politischer Verein.

Als dessen Vorsitzenden fordere ich Sie deshalb gemäß § 3 Reichsvereinsgesetz auf, zur Vermeidung von Geldstrafe von 50 (fünfzig) Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle fünf Tage Haft treten würden, mir binnen 10 Tagen ein Verzeichnis der Vorstandsmitglieder des Ausschusses und dessen Satzungen einzureichen. Auch gebe ich Ihnen, unter Hinweis auf §§ 17, 18, Ziffer 5, 6 Reichsvereinsgesetzes bekannt, daß hiernach verbotswidrig in von dem Ausschusse veranstalteten Versammlungen anwesende Jugendliche ihre politische Entfremdung zu gewärtigen haben. v. Oppen."

Der Breslauer Bildungsausschuß hat, da er eben nur ein Ausschuß und kein Verein ist, bisher weder Satzungen noch einen Vorstand gehabt. Beides müßte der Polizei zu Liebe erst geschaffen werden. Dazu haben die Breslauer Genossen vor der Hand noch keine Veranlassung, umso mehr, als die Amtsdauer des bisherigen Bildungsausschusses jetzt gerade abgelaufen war. Man verzichtete also vorläufig auf die Neuwahl eines Bildungsausschusses und die Polizei wird auf die Beantwortung ihrer Wünsche ein wenig warten müssen.

Zehn Jahre Reichsverband.

Der „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ konnte in diesen Tagen auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß gab er für seine Gönner eine Festschrift heraus, in der er über seine Erfolge und seine noch bevorstehenden Aufgaben berichtet. Mit den Erfolgen ist es bekanntlich nicht weit her. Die Sozialdemokratie, die dieser Verband vernichten wollte, ist mächtig gestiegen und just, kurz vor dem zehnjährigen Gedentag, verlor der Führer des Reichsverbandes, General von Dieblich, sogar sein Reichstagsmandat an die Sozialdemokratie. In Wirklichkeit ist der Reichsverband, nachdem er genügend Verwirrung in die Reihen der bürgerlichen Parteien getragen hat, heute nur noch eine Wahlorganisation der freikonservativen Partei. Die Erfolge des Reichsverbandes stehen sicher in keinem Verhältnis zu den ungeheuren Geldopfern, die seine Gönner bringen müssen.

Die Feuerwehr im Dienste der Reaktion.

Vor kurzem wurde in der Gemeinde Neue Schläuse (Kreis Verichow) ein Mitglied aus der Freiwilligen Feuerwehr ausgeschlossen, weil er bei der Gemeindevertreterwahl einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgegeben hatte. Der Ausschluß erfolgte auf Grund eines Nachsatzes zu den Statuten, der vor Jahresfrist in allen Wehrens über die Frage kommenden Kreisfeuerwehrverbände, jedenfalls auf höhere Weisung, beschlossen worden

Die Götter dürsten.

Roman aus der französischen Revolution. Von Anatole France.

12 (Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Evarist war vor der Zeit zum Stelldichein erschienen und wartete. Er zählte die Minuten an den Schlägen seines Herzens wie am Pendelschlag einer Uhr. Eine Patrouille mit Gefangenen kam vorbei. Zehn Minuten darauf schlüpfte eine rosageleibete Dame, die nach der Zeitmode ein Blumenbuket in der Hand trug, in Gesellschaft eines Kavaliere aus dem Hof, mit rotem Rock, gestreifter Weste und gestreiftem Beinkleid in die Gasse. Beide sahen den galanten Pärchen der alten Zeit so ähnlich, daß man dem Bürger Blaise schon glauben mußte, es gäbe Eigenschaften an Menschen, die keine Revolution ändert.

Kurz darauf kam von Neuil oder Saint-Cloud her ein altes Weiblein, das eine trommelartige knallbunte Büchse in den Händen trug. Sie setzte sich auf die Bank, auf der Gamelin wartete, und stellte ihre Büchse neben sich. Der Deckel trug eine Vorrichtung, um Lohse zu ziehen. Die arme Frau hielt nämlich in den Gartenanlagen Glücksgaben für Kinder feil. Sie verkaufte „Blaisiers“ und gab damit einer alten Zuckertüte einen neuen Namen. Denn mochte nun der altgewohnte Name „Oblaten“ an Obser und Schuld gemahnen, oder mochte man ihn aus Laune nicht mehr mögen, jedenfalls hießen die Oblaten damals „Blaisiers“.

Die Alte wickelte sich mit dem Schürzengipfel den Schweiß von der Stirn und begann zu jammern und Gott anzuklagen, daß er es der armen Kreatur so schlecht ergehen ließe. Ihr Mann hatte eine Schenke an der Seine in Saint-Cloud, und sie lief täglich bis nach den Champs-Élysées, lärmte mit ihrer Sandklapper und rief: „Blaisiers, meine Damen!“ Und all die Mühe und Arbeit zeigte nicht hin, um ihr altes Leben zu fristen.

Als sie merkte, daß der junge Mann auf der Bank

war und der folgenden Wortlaut hat: „Personen, die sich als Anhänger oder Förderer der Sozialdemokratie betätigen, können nicht Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr werden oder bleiben.“

Der Beschluß fand seine Begründung in dem Hinweis, daß die Wehr in Ernstfällen Polizeigewalt hat, und behördlicherseits diese Befugnis nicht an Anhänger einer staatsfeindlichen Partei erteilt werden kann.“ Für die Mitgliedschaft einer solchen Vereinigung sollte sich jeder denkende Arbeiter bestens bedenken.

Die Drohung der Regierung.

Eine manchmal offiziös benutzte Korrespondenz behauptet, daß beim Scheitern der Befoldungsnovelle die Regierung auch auf die Vorlage über die Reichsbeihilfen für Altrentionäre und Althinterbliebene verzichten will. Das heißt also: kommt der Reichstag in der Befoldungsvorlage der Regierung nicht entgegen, jedoch diese Vorlage zum Scheitern kommt, dann sollen die Altrentionäre dafür blühen.

Das geht selbst der „Deutschen Tageszeitung“ zu weit, die hierzu bemerkt: „Diese Meldung muß doch wohl mit einigen großen Fragezeichen versehen werden. Auf die Befoldungsnovelle selber wollen wir heute nicht näher eingehen. Wir haben aber bereits betont und können nur wiederholen, daß die Vorlage über Reichsbeihilfen an Altrentionäre mit der Befoldungsnovelle weder sachlich noch formell irgend etwas zu tun hat und organisch mit ihr in keiner Weise zusammenhängt. Es wäre deshalb nicht nur ein völlig unbegründetes, sondern auch ein wenig kluges Vorgehen, wenn die Regierung, die an dem unglücklichen Gange der Verhandlungen über die Befoldungsnovelle keineswegs schuldlos ist, nun noch ohne jeden Grund die Altrentionäre darunter leiden lassen und die berechtigten Mißstimmung und Verbitterung dieser Kreise noch bewußt und absichtlich verschärfen wollte. Wie man vollends dazu kommen könnte, auch noch das Nennwertgesetz, das freilich die Mittel für die Altrentionäre liefert, aber in erster Linie doch erheblichen und anerkannten sachlichen Uebelständen abhelfen soll, die mit irgend welchen Beamten- und Befoldungsfragen entfernt nichts zu tun haben, der Befoldungsvorlage in den Drusus nachzuwerfen, ist ganz unerfindlich. „Politik“ würde ein solches Vorgehen jedenfalls überhaupt nicht mehr genannt werden können. Das schließlich die Regierung schon jetzt die Absicht haben sollte, auch im kommenden Winter von der Einbringung der umstrittenen Vorlagen abzusehen, kann wohl als ausgeschlossen gelten. Zum ersten Teile wird man deshalb die eingangs wiedergegebene Meldung als einen von einer nachgeordneten Stelle unternommenen Versuch zur Einschüchterung des Reichstages betrachten können, denn man aber nicht einmal das für solche Versuche unter allen Umständen erwünschte Mindestmaß von Ueberzeugungskraft und Geschicklichkeit nachrühmen kann.“

Ueberflüssige Ausgabe.

Der Kaiser hat nunmehr den Generalleutnant v. C. E. I u s zum Militärbevollmächtigten am russischen Hofe, „attachiert der Person des Kaisers aller Reußen“, ernannt. Für die Geschäfte des Militärbevollmächtigten hat Deutschland in Petersburg einen anderen Offizier sitzen. General v. Celius wird einfach dem russischen Kaiser beigegeben, weil dieser auch dem deutschen Kaiser einen militärischen Begleiter in der Person des russischen Generals Tatitschoff gestellt hat. Wie sich die Herrscher früherer Zeiten gegenseitig mit einzelnen besonders großen Soldaten besetzten, so tauschen der deutsche und russische Kaiser einen General miteinander aus. Gegen dieses private Vergnügen wäre vielleicht nicht viel einzuwenden, wenn nicht die Steuerzahler die Kosten zu tragen hätten. Auf den deutschen Anteil entfallen etwa 75 000 Mark.

Der Weltfriedensvertrag und das Deutsche Reich.

In der „Rheinischen Zeitung“ weist der Gerichtsassessor Dr. Weber darauf hin, daß die Ausführungen, die der Ministerialdirektor Krieger in der Budgetkommission des Reichstages über die Frage des Weltfriedensvertrages machte, völlig unhaltbar sind. Krieger, der Deutschland in der

mit ihr Mitleid empfand, erklärte sie lang und breit, woher ihr Mißgeschick käme. Die Republik war schuld daran. Die hatte die Reichen enteignet und nahm damit den Armen das Brot vom Munde. Das es noch mal besser würde, darauf war nicht zu hoffen. Vielmehr sprachen manche Anzeichen dafür, daß das Elend noch größer würde. In Nanterre hatte eine Frau ein Kind mit Rattenkopf geboren; in die Kirche von Luvel hatte der Blitz eingeschlagen und das Kirchturmkreuz geschmolzen; in den Wäldern von Chaville hauste ein Werwolf. Maschierte Männer vergifteten die Brunnen und streuten Pulver, die Krankheiten erregten, in die Luft. Evarist sah Glodie aus dem Wagen steigen. Er eilte auf sie zu. Die Augen des jungen Mädchens leuchteten in dem Hellsdunkel ihres Strohhutes; ihre Lippen, so rot wie die Nelken, die sie in der Hand trug, lachten. Ein schwarzgekleidetes Luch kreuzte sich über ihrer Brust und war im Rücken geknotet. Ihr gelber Rock ließ die rötlichen Bewegungen der Knie durchblicken und gab die flachbedeckten Füße frei. Die Hüften waren fast verschwunden, denn die Revolution hatte die Taille der Bürgerinnen „befreit“. Freilich trugen die Röcke so auf, daß sie die Hüften nicht sowohl verdeckten, als übertrieben und die Körperformen nur unter ihrem vergrößerten Abbild verbargen.

Er wollte sprechen, fand aber keine Worte und mochte sich im stillen Vorwürfe über seine Verlegenheit. Glodie jedoch zog sie dem liebevollsten Empfang vor. Auch bemerkte sie, daß er seine Halsbinde kunstvoller als sonst umgelegt hatte, und das schien ihr ein gutes Zeichen. Sie reichte ihm die Hand.

„Ich möchte Sie sehen,“ sagte sie, „mit Ihnen reden. Auf Ihren Brief hab ich nicht geantwortet. Er mißfiel mir; das war nicht Ihre Art. Bei größerer Natürlichkeit wäre er lebenswürdig gewesen. Sie tun Ihrem Charakter und Geist unrecht, wenn Sie nicht mehr zum „Amor als Maler“ kommen wollen, nur weil Sie dort eine kleine politische Meinungsverschiedenheit mit einem Manne hatten, der viel älter ist als Sie. Sie haben gewiß nicht

zweiten Haager Konferenz im Jahre 1907 vertrat, habe die Schwierigkeiten des Weltfriedensvertrages in der Kommission präzisiert und gesagt, Deutschland habe ihn ablehnen müssen, er sei auch jetzt noch undurchführbar. Dr. Weber erklärt nun, daß die ganze deutsche Völkerrechtswissenschaft mit seltener Einmütigkeit diesen Standpunkt strikter nicht billige. Alle Autoritäten hätten sich dahin ausgesprochen, daß die allgemeinen obligatorischen Schiedsgerichtsbestimmungen auch von dem deutschen Reich angenommen werden könnten. Es möge richtig sein, daß 1907 die Frage noch nicht nach allen Seiten beleuchtet worden sei, heute aber würde das deutsche Reich einen äußerst schweren Stand haben, wollte es von neuem gegen den Widerstand der ganzen Welt den Weltfriedensvertrag ablehnen.

Deutsch-türkischer Handelsvertrag.

Der deutsch-türkische Handelsvertrag soll um ein Jahr verlängert werden. Der Gesetzentwurf wird dem Reichstage diesen Samstag zugehen. — Im Jahre 1913 belief sich der Warenhandel im Verkehr beider Staaten auf 172 Millionen Mark, gegen das Vorjahr ist er um 18 Millionen Mark gestiegen. Auf die deutsche Warenausfuhr nach der Türkei entfielen 1913: 98 Millionen Mark, 1912: 113 Millionen Mark.

Beihilfen an Alt-Rentionäre.

Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf über die Gewährung von Beihilfen an Altrentionäre und Althinterbliebene zugegangen. Das Gesetz bestimmt: „Den zu oder vor dem 1. April 1908 pensionierten Beamten und Offizieren ist auf Antrag im Falle des Bedürfnisses eine Pensionsbeihilfe zu gewähren, die bei Pensionen bis zu 1500 Mk. 20 Prozent, von mehr als 1500 bis 3000 Mk. 15 Prozent und von mehr als 3000 Mk. 10 Prozent beträgt. Pension und Beihilfen dürfen zusammen den Betrag von 6000 Mk. nicht übersteigen.“

Witwen und Waisen der genannten Personen sowie der vor dem 1. April 1908 verstorbenen aktiven Beamten und Offizieren wird auf Antrag im Falle des Bedürfnisses eine Hinterbliebenenbeihilfe von 10—20 Prozent gewährt. Das Witwengeld und die Beihilfe darf zusammen aber den Betrag von 2400 Mk., bei Wollwaisen 800 Mk., bei Halbwaisen 480 Mk. nicht übersteigen.

Das Vorhandensein eines Bedürfnisses ist bei dem Pensionär ohne weiteres anzunehmen, wenn er verheiratet oder Angehörigenunterhaltspflichtig ist, und wenn sein jährliches Einkommen weder 3000 Mk. — bei Unterbeamten 1500 Mk. — noch die Summe von 6000 Mk. übersteigt.“

In der Begründung wird ausgeführt, daß die Altrentionäre mit den Neupensionären nicht als gleichberechtigt anerkannt werden können. Es entspreche nur der Billigkeit, wenn bei den zweifelslos bestehenden Lebensverhältnissen ein gewisser Ausgleich herbeigeführt wird. Die Personen der Unterklasse des Soldatenstandes werden von dem Entwurf nicht betroffen, sie werden vielmehr nach wie vor auf die Unterfüllungs- und Dispositionsfonds verwiesen. — Das Gesetz soll noch in Kraft treten, ehe der Reichstag in die Ferien geht.

Ausland.

Rußland.

Das Martyrium der Arbeiterpresse. Die Petersburger Arbeiter begannen dieser Tage eine eigenartige Fei: den zweijährigen Bestand der „Neuen Arbeiterzeitung“, der tonangebenden sozialdemokratischen Zeitung Rußlands. Ein zweijähriges Jubiläum, das klang eigentlich wie Ironie. Aber unter russischen Verhältnissen ist es alles eher als Ironie, sondern bitterer Ernst. Schon die Tatsache, daß eine sozialdemokratische Zeitung sich schlecht und recht zwei Jahre lang halten konnte, ohne daß die Regierung ihr den Garau machte, ist ein Beweis für die relative Stärke und zunehmende Macht der Arbeiterpartei. Die russische Arbeiterpresse ist die Zielscheibe der Reaktion. Während bürgerlichen Wäldern gegenüber doch mehr oder weniger die äußeren Formen gewahrt werden, sind die sozialdemokratischen Zeitungen förmlich der Willkür der Behörden ausgeliefert. Gewiß besteht in Rußland seit 1905 — Pressefreiheit. Aber was kümmert sich die Regie-

zu befürchten, daß mein Vater Sie das nächste Mal schleudert aufnimmt. Sie kennen ihn gar nicht. Er erinnert sich weder an das, was er zu Ihnen gesagt hat, noch an Ihre Antwort. Ich will zwar nicht behaupten, daß zwischen Ihnen große Sympathie herrschte, aber nachträglich ist er nicht. Offen gesagt, kümmert er sich nicht viel um Sie . . . und um mich. Er denkt nur an seine Geschäfte und an sein Vergnügen.“

Sie schritten den Anlagen zu, die die Gütte umgaben. Er folgte ihr nur widerwillig, denn er mußte, daß dort das Stelldichein der käuflichen Liebe und der flüchtigen Verhältnisse war. Sie setzte sich an den verdecktesten Tisch. „Ich habe Ihnen viel zu sagen, Evarist! Die Freundschaft gibt Rechte; darf ich davon Gebrauch machen? Ich habe viel von Ihnen zu reden . . . und ein bißchen von mir, wenns Ihnen recht ist.“

Der Limonadeverkäufer brachte eine Karaffe und Gläser. Sie schenkte als gute Hausfrau ein. Dann sprach sie von ihrer Kindheit, von der Schönheit ihrer Mutter, die sie gern pries, sowohl aus kindlicher Liebe, wie deshalb weil sie ihr die eigene Schönheit verdankte. Sie rühmte die Nützigkeit ihrer Großeltern, denn sie war stolz auf ihr bürgerliches Geblüt. Sie erzählte, wie sie ihre holdeste Mutter mit sechzehn Jahren verloren, wie sie seither ohne Liebe, ohne Stütze gelebt hatte. Sie schildert sich selbst als lebhaft, feinfühlig, beherzt und feste hinzu:

„Evarist, ich habe eine zu traurige und einsame Jugend verbracht, um den Wert eines Herzens, wie das Ihre, nicht zu erkennen; und von mir aus verzichte ich nicht leicht auf eine Sympathie, auf die ich zu zählen hoffte und die mir teuer war.“

Evarist blähte sie pärtlich an. „Sollte ich Ihnen wirklich nicht gleichgültig sein? . . . Dürfte ich glauben . . .“

Er hielt inne, um nicht zu viel zu sagen und eine so vertraute Freundschaft nicht zu mißbrauchen. Sie reichte ihm ehrbar ihr Händchen, das halb aus dem langen, engen Spitzenärmeln hervorlief. Ihr Busen hob sich in langen Seufzern. (Fortf. folgt.)

zung um solch gibt ein gefüg — in der Fo Wech, die Str mal! Wehe mögen wollte. auf und „betri ständemotoren auch alle Kon lich konfisiere delegt. Das die Ritarbei verhaftet und beizetung“, im Laufe die können — die mußte 8 500 9 esse, die imm Dabei wird di politisch Teil bestraft. Eine ehm, die in je sisset ein Kai erseht. Die Arbeiter sich a Noch schli in der Probin de ganze Reie geogischer Se leretanauffite Gruppe von S zu gründen. Sämtliche Red wiesen. Dasie gerung gegen rung geht in Gelbentungen nicht herausgi der Regierung beiterbleit zwe migen andere tache.

Präsident sition. Am jahn erschier

wird fortgefek Militärju

Es ist nie dauptet wurd nommen, wen haben. Der f Oft wird er den gefesteten Boden derührte den amtlichen sühliche und Dr. Pa a f ch

Generalm Reform des W Bilfranzrecht werden.

Abg. Weh kommt ein We mit Gefängnis Zuschriften m fungen.“

Kriegsmiri dankbar gemei mitteilen fönn Das Kap Truppenbefehl

aus, der Mi aus politischen Reiner zählt auf, trotzdem sochen und do ner gemeldet

Generalm tott wird ve die Disziplin bisipfären

Abg. Reil sängung des

Generalalle sache des Mi darüber zu en Bericht wird

Abg. Schi er bereit ist m l d e r e s mizen? "

Generalim baton Kennni lize Befetigun Gandsabung d eine mildere

Das Kapij Das Kap majore" wird und der hier Reibe weitere gelmer Winiä Es folgt i

Dienstag, 12. von Redde Mittwoch, 13. 58ten vo Donnerstag, 1. Iomich O vriele" Freitag, 15. von Sube Samstag, 16. terpression veröffentl Sonntag, 17. 5 Alten, Ende 10 Montag, 18. Ihr Busen hob sich in langen Seufzern. (Fortf. folgt.)

... habe die ...
... in der Form eines ...
... Rechte, die Strafe zu ...
... Wehe dem ...
... die bürgerliche ...
... auf und ...
... auch alle ...
... Die Zeitungen ...
... Dabei werden ...
... die Mitarbeiter ...
... die nun ihren ...
... in Laufe dieser ...
... die übrigen ...
... Die Redaktion ...
... mußte 8500 ...
... dabei wird die ...
... politischen ...
... Eine Notiz ...
... die in jeder ...
... bildet ein ...
... Die Tendenz ...
... Arbeiter sich ...
... noch schlimmer ...
... in der Provinz ...
... die ganze ...
... (in georgischer ...
... In Odessa ...
... Gruppe von ...
... Aber die ...
... Samtliche ...
... Daselbst ...
... Die Regierung ...
... geht in ihrer ...
... und Geld ...
... nicht heraus ...
... Kurzum, der ...
... die Regierung ...
... Arbeiterblatt ...
... liegen andere ...
... Da ist ein ...
... wachstümlich ...
... am ...

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Mai.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet um 12 Uhr 20 Min. die Sitzung. Am Bundesratstisch ist Kriegsminister v. Falkenhayn erschienen. Die

zweite Beratung des Militärrechts

wird fortgesetzt bei der gestern abgebrochenen Debatte über die Militärjustizverwaltung.

Abg. Kunert (Soz.):

Es ist nicht richtig, wenn gestern vom Regierungstisch behauptet wurde, die Soldatenmishandlungsfälle hätten abgenommen, wenn auch die Mißhandlungsprozesse abgenommen haben. Der strenge Arrest ist eine gefahrlose Folter. Oft wird er verhängt durch Aufhängen des Delinquenten an den gefesselten Händen, jedoch er nur mit den Füßspitzen den Boden berührt. Leider ist eine niedrige Gefinnung gerade bei den amtlichen Organen vorhanden, die uns diese gemeingefährliche und gemeinshädliche Justiz zumuten. (Vizepräsident Dr. Bassa ruft den Redner zur Ordnung.)

Generalmajor Frhr. Langemann u. Erlencamp: Mit der Reform des Militärstrafrechts müssen wir warten, bis das neue Strafrecht vorliegt. Der strenge Arrest kann nicht entbehrt werden.

Abg. Weinhausen (F. Vp.): In meinem Wahlkreis bekommt ein ehemaliger Schindler, der wegen eines Verbrechens mit Gefängnis bestraft und nachher entlassen wurde, noch immer Zuschriften mit der Adresse: „An den ehemaligen Militärgefangenen“. Das gibt sich schon neun Jahre hin.

Kriegsminister v. Falkenhayn: Ich wäre für das Material dankbar gewesen; dann hätte ich dem Vorredner schon heute mitteilen können, daß ich eingegriffen hätte. (Bravo!)

Das Kapitel wird bewilligt. Beim Kapitel Höhere Truppenbefehlshaber führt

Abg. Schmidt-Meißner (Soz.)

aus der Militärbojott werde in Sachen noch immer aus politischen Rücksichten über Geisteswissenschaften verhängt. Der Redner zählt darauf noch eine lange Reihe von Einzelheiten auf, trotzdem er von dem Vizepräsidenten mehrmals unterbrochen und darauf aufmerksam gemacht wird, daß noch 40 Redner gemeldet sind.

Generalmajor Frhr. Leudar v. Weisborff: Der Bojott wird verhängt von militärischen Befehlshabern, die für die Disziplin der Truppen verantwortlich sind, und zwar aus disziplinarischen Gründen.

Abg. Reil (Soz.) befragt sich über einzelne Fälle der Verhängung des Militärbojotts in Württemberg.

Generalkommandant v. Gröden: Ob ein Verein, der die Rechte des Militärbojotts bildet, ein sozialdemokratischer ist, darüber zu entscheiden, ist Sache der Polizeibehörde. Auf deren Bericht wird das Verbot von der Militärbehörde ausgesprochen.

Abg. Schöpslin (Soz.): Ich frage den Kriegsminister, ob er bereit ist, mit dem kommandierenden Generalen auf eine mildere Handhabung des Militärverbots hinzuwirken?

Generalmajor Wild v. Hohenborn: Wir nehmen mit Dank davon Kenntnis, daß die Sozialdemokratie nicht mehr die völlige Beseitigung des Militärverbots, sondern nur eine mildere Handhabung desselben fordert. Seit einiger Zeit ist bereits eine mildere Handhabung eingetreten.

Das Kapitel wird bewilligt. Das Kapitel „Gouverneure, Kommandanturen, Platzmajore“ wird angelehnt der schwachen Befehle des Kaufes und der hierzu vorliegenden Anträge abgelehnt und eine Reihe weiterer Kapitel unter zugehöriger Beantwortung einzelner Wünsche erledigt.

Es folgt das Kapitel „Mannschaften“.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Dienstag, 12. Mai. A. 59. „Polenblut“, Operette in 3 Akten von Nedbal. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.
Mittwoch, 13. Mai. C. 60. „Wintermärchen“, Schauspiel in 5 Akten von Schafepare. Anfang 7 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr.
Donnerstag, 14. Mai. B. 58. „Der Postillon von Donjuan“, komische Oper in 3 Akten von Adam. — Hierauf: „Tanzspiele“. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.
Freitag, 15. Mai. A. 60. „Simon“, eine Tragödie in 5 Akten von Hubert Gulenberg. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr.
Samstag, 16. 48. Vorst. auf Ab. Zum Vorst. der Hoftheaterpensionanstalt. „Winterabend“. Programm wird veröffentlicht. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr.
Sonntag, 17. Mai. C. 59. „Die Suesenoten“, große Oper in 5 Akten, mit Ballett, von Meyerbeer. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr.
Montag, 18. Mai. B. 59. „Seite 105“, Lustspiel in 3 Akten von Kalm und Rudek. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr.

Abg. Zubeil (Soz.):

Die Klagen über die Konkurrenz der Militärmusiker bestehen immer noch. Die Teilnahme der Zivilmusiker an der Festsetzung eines Einheits-Mindesttarifs durch die Militärmusiker in Berlin scheiterte an der ablehnenden Haltung des Generalkommandos. Die Unterbietung der Zivilmusikkapellen durch die Militärmusiker stellt geradezu eine schmutzige Konkurrenz dar. Es ist nicht zutreffend, daß die Militärmusiker kulturellen Zwecken dienen. Wir werden im nächsten Jahr Anträge einbringen zur Sicherstellung der Existenz der Zivilmusiker.

Generalmajor Wild v. Hohenborn: Wir haben schon so viel Einschränkungen erlassen, daß wir nicht weiter gehen können. Wenn die Zivilmusiker nicht genügend Beschäftigung erhalten, so ist eine gewisse Ueberfüllung des Standes daran schuld. Um eine Einigung über den Tarif der Militärmusiker mit den Zivilmusikern in Berlin hat sich das Generalkommando große Mühe gegeben. Die Bemühungen scheiterten daran, daß ein Teil der Zivilmusiker nicht mitzumillte. Wir werden weiter darauf hinwirken, daß der Friede zustande kommt. Unzweifelhaft ist die Musik ein Kulturfaktor, namentlich in kleineren Orten. Der Gewerbebetrieb ist für die Kapellen notwendig, wenn sie auf der Höhe bleiben wollen. Das Volk will die Kapellen, die ein gutes Bindeglied zwischen Volk und Militär bilden und für den Dienst und nicht zuletzt auf dem Schachfeld unentbehrlich sind.

Abg. Konrad (Zent.) wünscht, daß die Militärmusiker dieselben Forderungen stellen sollen.

Abg. Günther (F. Vp.) tritt entschieden im Interesse der kleinen Städte für die Militärmusikkapellen ein. Schmutzkonkurrenz werde von ihnen nicht gemacht.

Abg. Zubeil (Soz.): Wir wenden uns nur gegen den Gewerbebetrieb im Umherziehen. Nach weiterer unerbittlicher Debatte wird der Titel erledigt, ebenso der Titel „Bekämpfung der Burg Hohenzollern“.

Weiterberatung Montag 11 Uhr. — Schluß 6 Uhr.

Berlin, 9. Mai. Die Budgetkommission des Reichstags nahm heute die Vorlage über die Entgegnung der Dualaner gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an mit einer Entschließung, die eine ausreichende wirtschaftliche Entschädigung der Entlegenen und eine Entziehung des Landes für Boden Spekulation verlangt. Darauf ging Ministerialdirektor Dr. Kriege vom auswärtigen Amt nochmals auf die Auslandsproteste gegen den Wehrbeitrag ein. Der holländische Protest sei an das Reichsamt des Innern gegangen, weil er sich auf die Handelsverträge bezog. An das Reichsamt sei er erst zuletzt gegangen. Die Geschäftsführung sei nicht langsam, sondern im Gegenteil besonders schnell gewesen. Die Kommission nahm diese Erklärung mit Unruhe und Heiterkeit auf.

Badische Politik.

Zu der Volksschuldebatte im badischen Landtag

Schreibt man uns: Zu der Volksschuldebatte im badischen Landtag, die eben beendet wurde, sind vielleicht einem Arbeiterturner einige Ausführungen gestattet. Aus dem Munde des Ministers Dr. Böhm erfahren wir, daß er die Teilnahme von Schülern an „sozialdemokratischen Turnvereinen“ verboten habe, um den Geist der Sozialdemokratie nicht in die Schule einbringen zu lassen. — Mit Verlaub, Herr Minister, es gibt keine sozialdemokratischen Turnvereine! Der „Arbeiterturnerbund“ ist eine vollständig selbständige Organisation, der zur Sozialdemokratie sicher nicht mehr Beziehungen hat, wie die Turnabteilungen der katholischen Junglings- und Gefellensvereine zum Zentrum. Denn es gibt ja keine Partei, welche die Menschheit von der Wiege bis — zur Bahre so leitfam, wie das Zentrum. Hat man deshalb schon von „Zentrums-Turnvereinen“ gesprochen? Unseres Wissens nicht. Und auch nicht von „nationalliberalen Turnvereinen“, trotzdem die Führer der Deutschen Turnerschaft zu neun Zehntel national liberal sind und als solche natürlich auch die nationalliberale Politik nach Kräften unterstützen.

Dann hat ein Redner der Zentrumspartei die Regierung noch extra gegen die sozialdemokratische Jugendbewegung scharf zu machen versucht und der Abg. Kopf verlangt, daß auch Fortbildungs- und Handelschülern die Mitgliedschaft bei den angeblich „sozialdemokratischen Turnvereinen“ verboten werden solle. Das paßt vorzüglich für die Vertreter einer Partei, welche den Spruch: Für Wahrheit, Freiheit und Recht auf ihre Fahne geschrieben hat.

Der nationalliberale Parteiführer Abg. Neumann billigt den Erlaß des Ministers, damit die Schule von der Sozialdemokratie ferngehalten werde. — Ja, hat denn in der Schule schon einmal jemand Weiden halten wollen? Es ist bisher noch bei keinem Arbeiterturnverein, der Schülerturnstunden abhält, irgend etwas geschehen, was einer Beeinflussung der Kinder ähnlich sieht und niemals wird in den Schülerturnstunden etwas Berächtigtes geschehen. Ob man das auch von bürgerlichen Jugendvereinen, von der Kriegsspieler der Pfadfinder usw. — (nach einem Bericht der „Bad. Presse“ aus Sulzfeld vom 5. d. M. treiben auch die evang. Junglingsvereine das „christliche Kriegshandwerk“ — fragen kann? Der Minister hat auch keine Beweise für die „sozialdemokratischen Umtriebe“ in der Schule, als ein Gebot, das irgendwo irgend einmal vorgebracht wurde und wahrscheinlich — wir kennen den Wortlaut nicht — die Empfindungen eines arbeitslosen Familienvaters schädert.

Es war zu erwarten, daß die Vorbeeren, welche sich die Dallwitz und Jagow im Kampfe gegen die Arbeiterturnvereine geholt haben, auch deren süddeutsche Epigonen nicht schlafen lassen. In Baden beginnt man nun die Schikanen bei der Jugend, mit dem Verbot des Schülerturnens. Ob dem Minister Dr. Böhm der Gedanke noch nicht gekommen ist, daß er das „Gilt“, welches er fernhalten will, damit erst in die Schule trägt? Man muß wissen, wie gern und wie regelmäßig die Kinder die Schülerturnstunden der Arbeiterturnvereine besuchen, wie sie an ihrem Turnen hängen, wie die gemeinschaftlichen Wanderungen (gewöhnlich in Begleitung der Eltern) Freudentage für sie sind, um sich die Empfindungen des Schülers ausmalen zu können, welche nun mit dem feurigen Schwert des Ministerialerlasses aus dem Paradies der Jugend vertrieben werden — aus der Stätte, wo sie sich fröhlich tummeln konnten.

Der Abg. Kolb hat schon gesagt, daß die Sozialdemokratie noch bestehen wird, wenn man dem Minister Böhm nicht mehr spricht. Auch der Arbeiterturnerbund wird an Polizeischikanen nicht zu Grunde gehen. Im Gegenteil. Wenn man ihm seine jugendlichen Mitglieder entzieht, wird sein Wachstum vielleicht einige Zeit zum Stillstand kommen, aber seine erwachsenen Mitglieder werden sich um so fester zusammen schließen, um die Widerstände zu überwinden, die sich ihm entgegenstellen.

Zum Schluß noch eins. Der Rektor einer badischen Kreisstadt hat dem dortigen Bezirksleiter des Arbeiterturnerbundes vor einiger Zeit mitgeteilt, daß das Vorgehen der Behörden gegen die Arbeiterturnvereine, das Verbot des Jungenturnens, zurückzuführen sei auf eine Denunziation des

10. Kreises (Baden, Pfalz) der Deutschen Turnerschaft. — Vielleicht ergreift mit der Zeit auch diejenigen Arbeiter, welche in der Deutschen Turnerschaft als Turner, Vorturner und Turnwarte fungieren, die Scham darüber, daß sie einer solchen Organisation ihre Kräfte widmen. Vielleicht finden sie jetzt noch den Weg dorthin, wo sie hingehören: in den Arbeiterturnerbund. Die organisierte, denkende, klassenbewußte Arbeiterschaft aber muß es sich zur Aufgabe machen, dem Arbeiterturnerbund für jeden jugendlichen Turner, der ihm durch beherrschliche Verbote verloren geht, ein neues Mitglied zuzuführen. Dann erweist sich auch ein Unterleitsminister als ein Teil von jener Kraft, die das Böse will und doch das Gute schafft.

Der badische Staat als Arbeitgeber.

Man schreibt uns: Die Staatsbetriebe, bei denen Arbeiter beschäftigt werden, sollten Musterbetriebe sein; wenn der Arbeitgeber selbst als Unternehmer auftritt, sollte er allen anderen Arbeitgebern als Vorbild dienen, sowohl bezüglich der Höhe der Löhne, als auch der Arbeit und Bedingungen und der sozialen Einrichtungen. Daß dies beim badischen Staat, bei welchem hier fast nur die Eisenbahnverwaltung in Betracht kommt, noch vielfach nicht der Fall ist, ist schon des öfteren gesagt worden; nicht nur von Seiten der Arbeiter und ihrer Verbände, sondern auch von mancher staatlichen Instanz selber, welche aber dann von sich aus nicht in der Lage war, bessernd einzugreifen. Freilich sind die Zeiten vorüber, in welchen der Industriearbeiter mit mitleidigem Lächeln auf den Eisenbahnarbeiter herabsah und manches ist besser geworden. Doch harren noch große und wichtige Fragen ihrer befriedigenden Lösung.

Eine zufriedene Arbeiterschaft ist nur dann möglich, wenn sie in erster Linie auskömmlich bezahlt ist, d. h. wenn die Arbeitslöhne sich in richtigem Verhältnis zur Arbeitsleistung und zu den zeitweiligen Lebensbedingungen befinden. Diese Anforderungen erfüllt aber die badische Lohnordnung noch lange nicht. Man hat in letzter Zeit öfters das sogenannte Existenzminimum berechnet, d. h. den Betrag, welcher zur Bestreitung des Lebensunterhalts einer Familie mit einer beliebig angenommenen Anzahl Köpfe unbedingt notwendig ist. Nun ist zwar jede Berechnung anders ausgefallen, ein auch nur annähernd ähnliches Resultat ist von keiner Seite erzielt worden, aber jede hat die Durchschnittslöhne, welche der badische Staat seinen Arbeitern bezahlt, bedeutend überschritten. Bedarf es da noch eines Beweises, daß eine umfassende Lohnaufbesserung ein zwingendes Bedürfnis ist, wenn nicht die Gefahr besteht, daß die Familien an Unterernährung leiden, die Arbeitskraft der Männer zurückgeht, und die Kinderzahl freiwillig beschränkt wird? Und wer hat letzten Endes den größten Schaden? Doch gerade der Staat, dessen Existenz auf einem gesunden Volke beruht.

Die Frage der Rentabilität des Eisenbahnbetriebs darf bei der Entlohnung des Personals nur eine untergeordnete Rolle spielen, denn erstens ertragen die Einnahmen noch immer eine große Lohnaufbesserung und zweitens ist es garnicht unbedingt notwendig, daß eine Staatseisenbahn sich als gemeinnützige Anstalt unter allen Umständen rentieren muß. Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß das Geld zum Fenster hinausgeworfen werden soll, aber man kann wahrhaftig auch an anderen Dingen sparen, als dem Körper der Arbeiter, welche gerade in den Werkstätten durch das unmoralische Stücklohnsystem am härtesten mitgenommen sind.

Wer schon gesehen hat, wie unter der Herrschaft dieses Systems die schlimmsten Leidenschaften des Menschen, Ueberbortelung der Berufsgenossen, Neid und Haß hervorgerufen werden, wird den Ausdruck unmoralisch wohl verstehen. Die Vorteile, die es bringt, sind gering, ein etwaiger Mehrerwerb muß auf Kosten der Gesundheit errungen werden. Nein, man zahle den Arbeiter nach seiner Arbeitszeit; daß er diese reichlich ausnützt, dafür ist für Ueberwachungsorgane reichlich, fast zu reichlich, gesorgt.

Was die Arbeitsbedingungen anbelangt, so ist auch da noch das Eine und Andere sehr der Verbesserung bedürftig. In erster Reihe die Dienst- und Ruhezeiten. Es gibt heute noch Stationen, auf welchen die Arbeiter bis zu dreizehn Dienststunden haben. Wohl wird hier eingewendet, der Mann habe keine sehr anstrengende Arbeiten zu verrichten, und sei manche Stunde während der Dienstzeit ziemlich ohne Beschäftigung, aber immerhin ist er für lange Zeit seiner Familie entzogen. Hierher gehört auch unsere dringende Forderung der freien Samstagnachmittage für sämtliche Arbeiter und Beamte in den Werkstätten.

Auch die sozialen Einrichtungen, auch Wohlfahrtsvereine genannt, lassen viel zu wünschen übrig. Erwähnen wollen wir hier, daß die Leistungen der Betriebskrankens- und Arbeiterpensionskassen über das reichsgesetzliche Maß hinausgehen (was anerkannt wird), daß ihnen aber sonst Mängel anhaften, deren Beseitigung unumgänglich ist. Die Eisenbahnkassentinnen erfüllen nicht immer ihre Aufgabe voll und ganz. Das liegt aber weniger an der Generaldirektion selbst, die oft das Richtige im Auge hat, als an den Dienststellen, die behändlich und bürokratisch die Sache handhaben. Da müssen eben die Ausschussmitglieder der Kassentinnen, besonders die, welche zu unserer Organisation gehören, mit ganzer Seele dabei sein und sich nicht scheuen, ihre Meinung frisch von der Leber weg zu Gehör zu bringen. Der Freitafel ist oft mehr eine Lehnbrühe als Kaffee. Man kann sich ja bei der Eisenbahn viel angewöhnen, aber das Trinken einer solchen Schnitzbrühe gehört schon zu den ganz schlechten Angewohnheiten. Den Kassentinnenführern oder Vorständen der Kassentinnenausschüsse sollten zwangswise solche Nährmittel zugeführt werden, dann würden sie vielleicht ihre Aufgabe anders auffassen.

Ueber die Vorgelegenheiten kann nicht geklagt werden, nur sollten die Wälder wie es in manchen Fabriken auch geschieht, unentgeltlich verabreicht werden. Auch der kleinste Betrag hält den Eisenbahner manchmal davon ab, sich täglich zu baden, obwohl es ein Gebot der Gesundheit wäre, bei einem derart schmutzigen Beruf.

Licht und Schatten ist bei der Stellung des Eisenbahnarbeiters ungleich verteilt: Das Licht kommt zu kurz. Für die Arbeiterausschüsse gibt es noch eine schöne Arbeit zu leisten. Aber gerade diese Einrichtung bedarf dringenden des weiteren Ausbaues. Sie sollten nicht nur ein Beratungs-, sondern ein Mitbestimmungsrecht haben, denn wer seine Arbeitskraft dem Staate verkauft, sollte den Kaufpreis mitbestimmen dürfen.

Zum Fall Breisch.

Mannheim, 9. Mai. Wie die Neue Badische Landeszeitung“ erfährt, hat das Oberlandesgericht in Karlsruhe der Ablehnung der Beschwerde der Staatsanwaltschaft Mannheim gegen die Aufhebung des Haftbefehls gegen Breisch folgende Begründung beigegeben: Bei dem Mangel eines Reichsgesetzes über die Immunität von Landtagsabgeordneten sind sowohl Haftbefehl wie Strafverfahren gegen Breisch zu Recht erfolgt. Das Strafverfahren nimmt auch vorläufig seinen Fortgang dagegen ist das Oberlandesgericht der Ansicht, daß Breisch gegen den Rechtsanwalt von Harder-Mannheim keinen Betrag bekommen hat. Wenn ein Betrag vorliegt, so kann das nach dem Oberlandesgericht gegebenen Unterlagen lediglich ein solcher gegen die Harder sein und auch in diesem Falle ist eine Aufrechterhaltung der Haft nicht geboten. Eine Klärung der Sachlage wird durch den Fortgang der Untersuchung herbeigeführt werden.

Erdbeben auf Sizilien.

Paris, 9. Mai. Es wird gemeldet, daß gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr drei sehr starke Erdstöße im Bezirk Arcireale (Sizilien) sich ereignet haben. Drei oder vier Dörfer sollen zerstört worden sein. Eine spätere Depesche aus Catania besagt, daß das Dorf Vinea völlig vernichtet worden ist. Zahlreiche Tote und Verwundete liegen unter den Trümmern. Eine Anzahl Hilfstruppen sind sofort abgegangen. Alle telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit dem Erdbebenherde sind unterbrochen. In Italien herrscht die allergrößte Aufregung über die neue Katastrophe und man vermutet, daß sie den Umfang derjenigen vom Jahre 1909 annehmen kann, wo bekanntlich 150 000 Menschen umkamen. Die Erregung ist um so stärker, als gegen Mitternacht ein neuer Erdstoß verspürt wurde.

Mailand, 9. Mai. Der „Secolo“ erhält von der Erdbeben-Katastrophe noch folgende Einzelheiten. Der Erdstoß traf das Gebiet zwischen Mangano und Arcireale, am Abhange des Aetna. Der Erdstoß trat so plötzlich auf und die Gewalt war so groß, daß sofort eine große Anzahl Häuser einstürzten. Die Bevölkerung wurde von einer Panik ergriffen und stürzte unter großem Geschrei auf die Straßen. In Sinari sind 40 Leute getötet und viele schwer verwundet worden. Die Verwundeten, welche es gelang zu bergen, wurden ins Hospital Santa Maria untergebracht. Bei Mangano wurde ein Eisenbahnzug durch die Gewalt des Erdbebens aus den Schienen geschleudert. Die Insassen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Schaden, der in allen Gemeinden in der Gegend von Catania, Arcireale und Dgina angerichtet worden ist, ist außerordentlich beträchtlich. Der Erdstoß, der sich auf der Linie Catania-Messina fortspalzte, hielt mehrere Sekunden lang an und verlief wellenförmig.

Rom, 9. Mai. „Messagero“ berichtet nach den im Ministerium der öffentlichen Arbeiten eingelaufenen Depeschen, seien infolge des Erdbebens etwa 100 Menschen getötet und 120 verletzt worden. Der telegraphische Dienst wird im Laufe des Tages wiederhergestellt sein. Der Eisenbahnverkehr zwischen Mangano und Arcireale wird durch Umsteigen aufrechterhalten. — Das Kriegsministerium hat Truppen, Lebensmittel, Zelte und Sanitätspersonal abgeschickt, das rote Kreuz ein Feldlazarett. Der Ministerpräsident hat den Präfekten beauftragt, im Einvernehmen mit den Ortsbehörden für Unterbringung der Obdachlosen zu sorgen.

Rom, 9. Mai. Das Zentralbureau für Erdbebenbeobachtung teilt mit, daß seit dem 25. April, an dem eine gewisse Tätigkeit des Aetna begann, täglich Erdstöße in der Umgebung dieses Berges beobachtet wurden, besonders auf seiner westlichen Abdachung. Am 7. Mai wurde dort ein sehr starker Erdstoß beobachtet, den alle Observatorien in ganz Italien verzeichnet haben. Gestern abend 7 Uhr erreichten die Erschütterungen ihren Höhepunkt.

Rom, 9. Mai. Die Wälder veranstalteten Extraausgaben, nach denen der Umfang der Erdbebenkatastrophe bedeutend größer ist als bisher bekannt war. Die Zahl der Toten in der Provinz Catania beträgt mehrere Hundert, die der Verwundeten soll 1000 erreichen. Authentische Nachrichten von heute nachmittag gehen allein für Vinea und Raongiardo 150 Tote an. Die Dörfer Vinea und

Arcireale sind zerstört. Die Stadt Arcireale ist verschont geblieben. In Santa Teresina ist schwerer Sachschaden angerichtet worden. Die Zahl der Opfer ist gering. Telegraphen- und Telefonmasten sind kilometerweit niedergelegt. Die Eisenbahnbrücke und der Tunnel von Guardia drohen einzustürzen. Die Bevölkerung kampiert im Freien.

Mailand, 9. Mai. Nach Meldungen aus Catania brach während des Erdbebens im Gefängnis eine Empörung unter den Sträflingen aus, die verlangten, daß man sie in Sicherheit brächte. Doch gelang es den Aufsichtsbeamten, die Ruhe wiederherzustellen. Die Eisenbahnlinie Messina-Catania ist auf eine Länge von 700 Meter zerstört. In ganz Italien herrscht über das neue fürchterliche Unglück große Aufregung, zumal noch nicht einmal genaue Angaben über die Zahl der Opfer vorhanden sind.

Rom, 9. Mai. In der heutigen Sitzung der Kammer gaben die Mitglieder aller Fraktionen ihrer Teilnahme und ihrem Mitgefühl mit den durch das Erdbeben schwer Betroffenen in Sizilien Ausdruck. Der Unterstaatssekretär des Innern schloß sich diesen Ausführungen an und erklärte, die Regierung werde ihre Pflicht tun und schnell Hilfe senden. Am Schluß der Sitzung machte der Ministerpräsident Mitteilungen von den Hilfsmaßnahmen, die die Regierung zu treffen gedenke.

Catania, 10. Mai. Die Arbeiten zur Bergung der Toten aus den Trümmern von Vinea, Raongiardo und Raosapomo werden fortgesetzt. Die Soldaten zeigen große Selbstverleugnung. Bisher sind 60 Leichen geborgen worden, aber es wird sicher angenommen, daß sich noch mehr unter den Trümmern befinden. Die überlebende Bevölkerung ist ohne Obdach und Lebensmittel und drängt sich um die Felder. Der Präfekt schickte weitere Zelte nach Vinea, wo kein Haus stehen geblieben ist. Die Landbevölkerung kampiert in den Weinbergen.

Mailand, 10. Mai. Den letzten Meldungen des „Secolo“ zufolge hatte man bis gestern abend 10 Uhr im ganzen 8 Tote und ca. 300 Verwundete unter den Trümmern der zerstörten Ortschaften herbeigezogen. Das Dorf Vinea ist am schwersten heimgesucht worden. Es wurde vollkommen zerstört. Die wenigen stehengebliebenen Häuser sind so stark beschädigt, daß sie völlig niedergebörstet werden müssen. Unter den Trümmern fand man 45 Tote und 120 Schwerverwundete, von denen 64 hoffnungslos im Spital darniederliegen. In Raongiardo wurden 12 Tote und 45 Verletzte festgestellt. Zafferano und San Cosimo sind gleichfalls zerstört. Arg mitgenommen sind Vosso, Santa Maria, Vergina und Bella Catina. Wie vor sechs Jahren, so ist auch diesmal die ärmere Bevölkerung am schwersten betroffen worden. Die Militärbehörden haben über 6 000 Zelte in der Nähe der zerstörten Dörfer aufgerichtet, wo die obdachlosen Familien bis auf weiteres Unterkunft finden. Herzzerrende Szenen spielten sich ab, als man in Zafferano die Trümmer des Schulgebäudes beiseite schaffte. 15 Leichen von Kindern wurden ausgegraben, sechs waren tödlich verstümmelt.

Sewerksschaftliches.

Aussperung. Herr Karl Frey, Inhaber der Bier- und Brauerei Moninger und Eisfabrik in Pforzheim hat seine sämtlichen Arbeiter ausgesperrt und zwar deshalb, weil dieselben ihre Menschenrechte nicht mit Füßen treten und Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse verlangen. Gegen diesen Gewaltakt werden die nötigen Maßnahmen ergriffen werden.

Soziale Rundschau.

Das neue belgische Kranken- und Invaliden-Gesetz. Das von der belgischen Kammer angenommene Gesetz über die Alterspension bietet den Arbeitern, die das 65. Lebensjahr überschritten haben, eine Magazinalpension von 290 Franc, die sich verringert, wenn nicht mindestens 49 Jahre lang Beiträge geleistet worden sind. Die Krankenversicherung gewährt den Arbeitern eine tägliche Vergütung von ein bis zwei Franc für die Dauer von drei Monaten. Nach dieser Dauer werden die Kranken für invalid erklärt und erhalten dieselbe Vergütung.

Aus dem Lande.

Die recht empfindliche wirtschaftliche Folgen hat der mexikanisch-amerikanische Konflikt für einen großen Teil der Grenzgerichten Arbeiter gebracht. Durch diesen Konflikt sind nämlich größere für Mexiko bestimmte Bestellungen in Räumlichkeiten vorläufig ausgesetzt worden. Die Firma Schreier hat infolgedessen angeordnet, daß die Abteilung für Nähmaschinen, die weit über 1000 Beschäftigte umfaßt, bis auf weiteres samstags geschlossen bleibt. Hat schon dieser jenseits des Ozeans sich abspielende Konflikt so ernste wirtschaftliche Folgen, die in ihrer vollen Schärfe unmittelbar die Arbeiter treffen, um wieviel schwerwiegender würde es erst ein ernstliches Zerwürfnis zwischen zwei europäischen Staaten treffen, selbst wenn Deutschland militärisch unbeteiligt geblieben bliebe, was ja bei der heutigen politischen Lage Europas kaum denkbar ist. Und wenn sich die Arbeiter so energig für den Weltfrieden und gegen den Rüstungswahnsinn einsetzen, tun sie es aus wohlbedingenden Gesichtspunkten und mit vollem Verstand. Dieses Beispiel zeigt aber auch in Zukunft, wie eng heute die Weltwirtschaftsbeziehungen verknüpft sind, wie alles international zusammenhängt, und es klingt wie ein Echo, wenn man immer und immer wieder der Arbeiterbewegung ihre Internationalität zum Bewußtsein macht. Solche Bewußtseinsfragen sind geeignet, die Betroffenen zum Nachdenken über alle diese Zusammenhänge zu drängen. Mancher wird dann den Standpunkt der Sozialdemokratie in diesen Fragen begreifen und verstehen lernen.

Die gemeinnützige Bauvereinschaft hat mit ihrem am letzten Sonntag veranstalteten Besuch der Gartenstadt offenbar einen guten Gedanken vertriebt. Weit über hundert Personen, darunter auch viele Nichtmitglieder und viele Frauen, hatten sich eingefunden, die mit höchstem Interesse den Erklärungen der in dankenswerter Weise von der Geschäftsstelle der Gartenstadt zur Verfügung gestellten fachverständigen Führung folgten und insbesondere auch eingehend die zuletzt erbauten Einfamilienhäuser besichtigten. Im Anschluß daran fand in der „Krone“ in Ruppure eine ausgiebige Besprechung des Gesehenen statt. Mit besonderer Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den außerordentlich sachlichen sachmännlichen Ausführungen des Vorleiters der Gartenstadt über seine auf mehrjähriger Tätigkeit beruhenden Erfahrungen im Einfamilienhausbau. Hoffentlich hat diese Erfahrung der Bauvereinschaft viele neue Freunde und Anhänger erworben.

Veräußerung. Ein sinnenstärkender Tag hat sich in unserm letzten Gemeinderatsbericht eingeschrieben, der einer Nichtteilnahme bedarf. Es wird dort in bezug auf das alte Wohngebiet gesagt, daß der Verkaufspreis dafür 22 904 M., mit dem Baukosten eine Viertel Million betrage. Nichtig muß es heißen 242 904 M., mit dem Kaufkosten eine Viertel Million.

Erhalten hat sich am Samstag abend in seiner Wohnung in der Palmengasse der etwa 70-jährige verheiratete Schneider und Strickweber Maier. Einem unlaufenden Gerücht zufolge soll bei ihm, der auch gleichzeitig kalbförmiger Menschenfeuererheber war, am Samstag morgen eine Revision stattgefunden haben, und dies habe ihn veranlaßt, Hand an sich zu legen. Inwiefern dieses Gerücht zutreffend ist, dürfte erst die nähere Untersuchung ergeben. Maier war bis jetzt als ein durchaus ehrenhafter Mensch bekannt.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Dem Vorspiel und ersten Tag des „Ring des Nibelungen“ folgte am Dienstag „Siegfried“, der zweite Tag des Bühnenfestspiels. Den Titelhelden sang ebenfalls wieder Kammeränger Heintz Henkel. Der Gait ist uns auch in dieser Partie nicht mehr fremd, hatten wir doch schon des öfteren Gelegenheit, über seine Leistungen als „Siegfried“ in günstigem Sinne zu berichten und gerade der jugendliche Stürmer und Nette Siegfried zählt zu den besten seiner Partien. An diesem Abend sang seine Stimme weit freier, voller und edler. Die Höhe konnte ihnen weichen Klang entfalten und versagte, trotz ständiger voller Tongebung, während des ganzen Abends nicht ein einziges Mal. Kraftvoll, frisch und schön sang das „Schwertfahnenlied“, von immer Ärzt war die „Muttererinnerung“ unter der Linde und auf züchtiger Minnlichkeit baute Henkel das „Ermeden Wälnhildens“ auf. Man darf also dem Sänger zum Lob sagen, daß er uns mit seiner trefflichen Siegfried-Verkörperung eine reiche Fülle künstlerischer Momente bot, die ihn den lauten Beifall des gut besetzten Hauses an beiden Abenden eintrug. In Sofia Palm-Sorbes „Wälnhilde“ fanden wir alles das aufs Neue bestätigt, was wir schon anlässlich des vorhergehenden Tages über ihre große Kunst sagen konnten. Ihr „Heil dir Sonne!“ — „Heil dir Nacht!“ verheißte ihre Wirkung auf die ergriffenen Hörer nicht und mag als der wahrhaftigste Punkt aus ihrer, auch sonst in allem gleichwollenden Leistung herausgehoben sein. Von unserer heimischen Künstlergenossenschaft, das sich durchweg auf einem ebenen anerkanntesten Höhe besetzte, verdient zunächst unser trefflicher Max Wälnner für seine prachtvollen „Wotan“ und „Wandere“-Verkörperungen weitgehendste Würdigung. Trotz der Ueberanstrengung der letzten Tage und Wochen hatte er sein gewaltiges Organ sicher in seiner Macht, es gebrauchte ihm willig, entfaltet sich in seiner ganzen sippigen Fülle und ermöglichte es dem Künstler, seine großen Aufgaben stets ohne Spuren einer Ermüdung bis zu Ende zu führen. Welle Anerkennung muß auch W. von Schwind als „Fasner“, „Gunding“ gezollt werden, dessen Stimme die Höhe und Tiefe gleich langweilig umfaßte und bei den gegenwärtigen „Ring“-Auführungen besonders metallisch gefärbt war. Fritz Meißler entwickelte sich immer mehr und zugleich vornehmlicher, das bewies er mit seinem „Alberich“. Verne seien auch wieder lobend erwähnt: Margarete Bruntich als „Erda“, Hans Buschard als „Wime“ und des Waldbogels Stimme“ durch Mary Rudy.

John Forsell als „Holländer“.

„S ist nichts.“ — „S ist nichts!“ singt der „Steuermann“ in „Der fliegende Holländer“ und darin muß man ihm auch vollkommen recht geben, denn dieser Gesang des Steuermanns war wirklich — „nichts“. Dabei soll ein gewisser Jemand irgendwo zu jemand gesagt haben: die Umbeziehung des Steuermanns geschähe diesmal nur darum, weil man eine erstklassige Besetzung erzielen wolle. Am nun

also den Steuermann „erstklassig“ gesungen zu bekommen, gibt man ihm dem bisher so erfolgreichen Vergewaltiger des „Don Jost“ — „Madame“ — „Stolz“ — „Hoffmann“ usw. Diese offensichtliche Protektionswirtschaft ist längst nicht mehr zum lachen, eher zum heulen. Unseren neuen I. Hofkapellmeister möchten wir aber doch fragen: wo bleiben denn seine musikalischen Ohren? Wenn er auch sonst einige Schwächen hat, so ist doch sicher sein musikalisches Gehör vorzüglich ausgebildet. Wo ist es bei dieser Besetzung geblieben? Oder will uns der erste Hofkapellmeister glauben machen, er handle hier aus rein künstlerischen und musikalischen Überzeugungen? Bei einem solch herzdurchschneidenden Gemoder, dem selbst die Mehrzahl des Publikums nur noch mit einem ganz unbehilflichen Lachen begegnen kann? — Da waren die Musikadverbändigen in Reich entschloffen; die machten wenigstens noch rechtzeitig „kurze Flüte“. Wir aber in Karlsruhe mögen die Sache drehen und wenden wie wir wollen, sie bleibt immer gleich durchsichtig und für die nach der Richtung allzu nachgiebige Intendant gleich beschämend. Wir sind fest überzeugt, daß Kainbach das nächste Mal seinen Steuermann wieder zu singen bekommt, denn der durchsichtige Jost ist ja jetzt erreicht worden: Bei der „Holländer“-Auführung am Donnerstag war nämlich Wilhelm II. und der badiische Hofstaat im Theater. Obwohl derartige Anlässe für uns und unsere Verhältnisse durchaus nicht in Betracht und in den Bereich unserer Erwähnung kommen, so haben doch diese Besuche für den Bühnenkünstler, der gerade an diesem Abend zu singen hat, meistens immer etwas unangenehm ebendasselbe und man läßt sich mitunter bei Regisseur und Kapellmeister die Stiefelsohlen durch, um des hohen Glanzes teilhaftig zu werden, vor den höflichen Gästen singen zu dürfen. Wer die Besuche des Bühnenkünstlers genauer kennt, wird wohl eine milde Beurteilung für diese verzeihliche Schwäche finden; lebt und zehet doch der Wime sein Leben lang nur vom Beifall des Augenbids, von der wechselhaften Gunst der großen Masse und vom gleichzeitigen, trügerischen Glanzrausch des glitzernden Scheins. Nun hat jener hier in Frage kommende Tenor, dank seiner mächtigen Protektion, glücklich alle Türen aufgetreten, die ihm seinen Lieblingswunsch, an einem ansehnlichen Hoftheater die guten Partien singen zu dürfen, erfüllen mußten. Schmeichlerische, skrupellose oder unverständige Förderer solcher Leistungen gibt es ja immer, und geküßt auf diese zeitig sich das Verlangen nach der äußerlichen Ehre, vor einem Fürsten singen zu dürfen dann ganz von selbst. Und so mag es wahrheitsgemäß gekommen sein, daß man Eugen Kainbach den Steuermann, den er schon lange Zeit zur größten Zufriedenheit aller Verändigen stimmvoll sang, wieder abnahm und dem protegierten Tenor zumommen ließ. Was man damit an Kainbach moralisch verbrochen hatte, mögen diejenigen bedenken, die als „verantwortlich“ für eine derartige qualvolle Beugung von Recht und Gerechtigkeit zu zeichnen haben. Jedemfalls drängt sich unaufhaltsam die Frage nahe: wie laug es denn noch soll sich unser Theater zum Versuchsbühnen für einen gefangenen, noch künstlerischen fiktiven Dilettantismus hergeben? — Der Donnerstagabend hätte wieder einmal eine Ehrenfeier in dem jetzt leider fast beständig durch unserer Theatergeschichte bilden können, wenn fast des würdigen Gesethers (sein Nachmann) der singen gelernt hat, möchte die Stirne haben, „Tremolo“

daß sie (sagen!) die freie, klingende Stimme Kainbachs dafür in das Ensemble eingestimmt wäre.

Doch nun zum Gait. Wir kennen John Forsell als „Don Juan“ und waren entzückt von dem Sänger der vollendeten Grandezza, denn er bewegte sich als Juan in seinem Element. Das Auswärtigkeit seines Wesens kam diesem leidenschaftlichen, von der heißen Sonne Spaniens ergriffenen Canaballero vortrefflich zu statten. Bei Wagner-Opern ist das für eine eigene Sache. Wagner schuf eine neue Richtung, einer neuen Art mit seinen „Helden“ und Dramenfiguren. Das Schwere, Grobheilige, Nüchtern und Wesentliche muß hier in plastischer Form den dramatischen Ausdruck betonen. Schicksalsschwerer Augenaustritt, Nüchternheit der wohlgepflegten Hände, pathetischer Mantelumschlag und alle diese ähnlichen Kunstmittel sind in der all-italienischen Spieloper am wenigsten von größter Wirkung. Hier aber bei Wagner können sie die dramatische Einseitigkeit zunichte machen. Wagner zeichnet schon in der Musik mit solch großen, gewaltigen Linien, daß ein durchdachtes, mappes, dem Tonraum angepaßtes Gesangsstück genügt illustriert. Und hierin konnte uns John Forsell kein urbedeutender erdarter „Holländer“ sein. Eine solche Lebenswürdigkeit des Sängers hätte seinem Spiel an und wo er mit Wagner dramatisch-schweremühtig sein wollte, bligte zu sehr die sorgsam auf ihre Wirkung ausprobierte Theaterpose hindurch. Interessant mag die vergleichende Betrachtung gewesen sein, wie sich unser deutscher Meister in der Gefühlssprache des Ausländers widerspiegelt und umgeformt wird. Dafür aber über John Forsell sei mir nicht auf der ganzen Linie Steger und wuchte mit seinem herrlichen, wunderbaren Metall das begeisterte Publikum in einem mächtigen Bann zu schlagen. Den Genuß, den uns der Künstler mit seinem seltenen Organ bot, wird man so leicht nicht wieder vergessen können. In seiner Partnerin Beatrice Lauer-Kottlar fand er als „Senta“ eine vorzügliche und fast gleichbedeutende Partnerin. Edel und vornehm war ihre Darstellung, weich und anmutvoll jede Geste und die Schlichtheit ihrer Auffassung mochte der vorgedachten Senta-Erscheinung deshalb am nächsten kommen. Geianglich ließ die Künstlerin alle über so oft gerühmten Mittel wieder im glänzendsten Lichte erscheinen und durfte somit an dem hümmigen Beifall wohlverdienten Anteil nehmen. Auch von W. A. Schwind läßt sich als „Dalen“ nur das allerbeste sagen. Neben dem ausgezeichneten Gait wuchte er sich wieder und handhaft zu behaupten, jedoch er stimmlich diesem wohl gleichzustellen war. Und das dürfte für Schwind das wohlgemeinteste und ehrliche Lob sein. Den „Eril“ sang, wie in früheren Jahren schon, Hans Buschard. Erscheinung und Spiel gewannen immer noch für ihn und helfen manches vergessen machen, was im letzten Akt nicht mehr ganz „erstklassig“ war. Auch Margarete Bruntich als „Anne“ darf an Lob, das den Solisten gilt, nach der Größe ihrer Partie teilnehmen. Die musikalische Leistung brachte auch Fritz Cortolozzi die wohlverdiente Würdigung und Anerkennung.

Lobend muß auch der Matrosen- und Frauenchor gedacht werden. Ob es aber musikalisch geschmackvoll war, daß der Steuermann immer ein Solo zwischen hinein jodelte, mag dahingestellt bleiben. W. Sch.

No. 108. Die ein in m nicht durdger Kennnt das unsere das sie viel Berechnung noch nicht h schlossene Berhalten die damals keine Nichtschaffischen die häßlich Lohnbezüge men. Aber beim Zentr Meister. Baden-B Städt Sonderform Ekd. Gyp Satzungen, den, mit ein Sache geht. * Klein Benofen f Schutverein das seit in sehr. Of bracht zu h verständig den Taten glier sind die dabei sin ger wäre es merde“ in t dou nachgr sonstigen W. Wir würde nach dem B glieren des den Erfahr zubauen. Offenbur * Aus Der 66 Jah das bei N Sachbuch in strafbare S münderten 8 Monate G ungschaft. — Die Auflage Mathias J Zigarrenma eines in der Vergehens 7 Verhandlung 2 Jahre Gef 2 Jahre auf 1 wurde der 1 hader aus Frühjahr 19 6 Monaten e. Wör frühere M 70 Jahren, dem Hofpo der Polzeite nach dem R nahm auch Unterwog l Boden, um Leben des lter von 1 liger Arbeit auf. Das V über die Ver schänkung Maurer Witw hinweg war, um die h starke Verle * Mch Viehdandlur 400 M., un dem Bahnhf * Wälme geitsfeldl meier mach l berra f mer an dem erholten, der lich von der St. Et. in der verg zum Wald Feuer weid wohner nur das Groph in den Flar angeben. * St. C. in Unterfr malde, diese dable der V zu Willinge * Schil der Arbeit molte den 3 Erwartet g schwere Sta

Bruchsal.

Die Aufbesserung der ländlichen Arbeiter, die feinerzeit einstimmig beschlossen worden ist, konnte bis heute noch nicht durchgeführt werden. Woran das liegt, entzieht sich unserer Kenntnis. Es dürfte auch auf dem Bauhausbereich sein, daß unsere ländlichen Arbeiter keine Kapitalisten sind, sondern daß sie vielmehr jeden Pfennig brauchen; oder sollte etwa die Verrechnung solcher großen Mängel verursachen, daß man bis heute noch nicht hat ermöglichen können, den Leuten das einmal Beschlossene auch zu geben? Das ist doch kaum anzunehmen. Das Verhalten auf dem Bauhaus zeigt uns, daß es mit der Durchführung, die damals der Stadtrat Herr Dr. Duttinshofer ausgetrieben, keine Möglichkeit zu haben scheint. Man hätte den sozialdemokratischen Antrag sehr wohl annehmen können, länger hätten die ländlichen Arbeiter auch nicht warten brauchen, aber ihre Lohnbezüge wenigstens hätten dann ein anderes Bild bekommen. Aber man weiß ja: Versprechen und Galten ist beim Zentrum immer zweierlei, in ersterem sind sie jedoch Meister.

Baden-Baden.

Städtische Hypothekbank. Die vom Stadtrat ernannte Sonderkommission zur Vorbereitung zwecks Gründung einer Städt. Hypothekbank hat ihre Beratungen beendet und die Entschlüsse, wie sie in Karlsruhe und anderwärts festgelegt wurden, mit einigen Abänderungen einstimmig angenommen. Die Sache geht nunmehr zur Genehmigung an den Stadtrat.

Kleinliche Kumpelweife. „Die Witte der Konsumvereins-Gesellen steht unseren Mitgliedern zur Verfügung. Der Konsumverein für Handel und Gewerbe“, so lautet ein Inserat, das seit einigen Tagen in den hiesigen Tageszeitungen wiederkehrt. — Offenbar glaubt der Verein damit eine große Tat vollbracht zu haben, indem er dafür sorgen will, daß die Konsumvereinsmitglieder beschützt werden. Er wird jedoch mit solchen Taten keinen großen Erfolg haben, denn die meisten Mitglieder sind unabhängige Leute und die wenigen Geschäftslente, die dabei sind, werden auch so durchkommen. Weit zweckmäßiger wäre es wohl, wenn der Konsumverein für Handel und Gewerbe in seinen eigenen Reihen Umstau halten würde, um dort nachzugehen, mer durch den fortwährenden Einkauf in den sonstigen Warenhäusern die hiesigen Detailgeschäfte schädigt. Wir würden dem Herrn, dem der Auftrag erteilt wird, hier nach dem Rechten zu sehen, raten, gleich bei den Vorstandsgliedern des Komitees „Kauf am Plage“ anzufangen und auf den Erfahrungen, die er dort macht, seine weitere Tätigkeit aufzubauen.

Offenburg.

Aus der Strafkammer. Sittlichkeitsdelikte. Der 66 Jahre alte Strafwart a. D. Franz Schaal aus Sasbach bei Achern ließ sich vom Sommer 1913 bis März 1914 in Sasbach in fortgesetzter Tat mehrere nach § 176 Z. 3 R. St. G. B. strafbare Sittlichkeitsverbrechen zu schulden kommen. In Berücksichtigung seiner seitberigen Unbescholtenheit und herabgeminderten Willenskraft erhielt er nach geheimer Verhandlung 8 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft. — Ebenfalls unter Ausschluss der Öffentlichkeit kam die Anklage gegen den 40 Jahre alten, verheirateten Tagelöhner Matthias Jung und dessen Schwester, die 88 Jahre alte, ledige Zigarrenmachern Maria Anna Jung aus Schuttertal, welche eines in den Jahren 1898 bis 1914 in fortgesetzter Tat derübten Vergehens nach § 176 Abs. 2 R. St. G. B. beschuldigt sind, zur Verhandlung. Das Urteil lautete gegen Matthias Jung auf 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Verlust der Ehre, gegen Maria Anna Jung auf 1 Jahr Gefängnis. — Nach geheimer Verhandlung wurde der 38 Jahre alte, verheiratete Tagelöhner Franz Kaver Huber aus Oberkirch wegen erschwerter Kupplerei, verurteilt seit Frühjahr 1913 gegenüber seiner Ehefrau, Anna geb. Horner, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

e. Wilsch, 10. Mai. Seit letzten Donnerstag wurde der frühere Maurermeister Josef Vurhart, ein Witwer von 70 Jahren, vermisst. Vurhart war seit dem Tode seiner Frau dem Alkohol ergeben. Am Samstag mittag machte sich nun der Polizeibeamte Stefan Holz, auch ein Witwer, auf die Suche nach dem Vermissten. Um die nötige Anrede zu bekommen, nahm auch dieser vorher eine gewisse Menge Alkohol zu sich. Unterwegs besah er ein Schwäbchen, er setzte sich auf den Boden, um nicht mehr aufzustehen, ein Herzschlag machte dem Leben des Schwäbchen ein Ende. Er hinterließ 3 Kinder im Alter von 14—20 Jahren. Sonntag vormittag fand ein hiesiger Arbeiter im Hartholde den vermissten Vurhart erhängt auf. Das Motiv zur Tat mag vielleicht darin liegen, daß ihm über die Verfügung seines Eigentums von seinen Kindern Verweigerung auferlegt wurde. — Samstagabend war der Maurer Vitus Oberle mit Holzspalten beschäftigt. Ueber ihn hinweg war ein Wäschereifeld gespannt, er blieb beim Ausschalen zum Stroh mit der Art am Seile hängen und brachte sich eine starke Verletzung am Kopfe bei.

Wannheim, 10. Mai. Der 27jährige Einlasser der Viehhandlung Weinreuther, Jakob Arnold, unterschlug 400 Mk. und wollte mit dem Gelde von hier abreißen. Auf dem Bahnsteige wurde er verhaftet.

Bühlertal, 10. Mai. Bei einem Ausflug, den eine Göggetts-Gesellschaft am Freitag über den Schartenberg nach Neuwinter machte, wurde die Gesellschaft von einem Gewitter überrascht. Ein Blitzstrahl schlug drei der Teilnehmer an dem Spaziergange zu Boden, zwei konnten sich wieder erholen, der dritte aber, der 27jährige Hermann Kist, war tödlich vom Blitze getroffen worden.

St. Georgen i. Schw., 8. Mai. Durch Brandstiftung wurde in der vergangenen Nacht das im Stadtwald gelegene Gasthaus zum „Waldhorn“, Besitzer A. Becka vollständig vernichtet. Das Feuer verbreitete sich mit solcher Geschwindigkeit, daß die Bewohner nur mit Mühe das Leben retten konnten. Während das Großvieh in Sicherheit gebracht wurde, kam das Kleinvieh in den Flammen um. Der Gesamtschaden wird auf 28 000 Mk. angegeben. Das Haus ist schon früher zweimal abgebrannt.

St. Georgen, 10. Mai. Sägewerksbesitzer August Weda in Unterkirch, dessen Anwesen, das „Waldhorn“ im Stadtwald, dieser Tage niedergebrannt ist, wurde unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet und in das Amtsgefängnis zu Wilmanns eingeliefert.

Schiltach, 10. Mai. Am Freitagabend verunglückte hier der Arbeiter Bauer bei dem Abladen von Langholz. Er wollte den Verschluß einer eisernen Wagenrinne lösen. Wider Erwarten ging der Verschluß auf und die ungefähr 1 Zentner schwere Stange schlug dem Bauer so heftig an den Kopf, daß

er bewußtlos zu Boden fiel. Er hatte einen schweren Schädelbruch erlitten. Heute früh ist er der Verletzung erlegen.

Hochhausen, 8. Mai. In dem Doppelwohnhaus der Landwirte Amrhein und Dörr brach Feuer aus, dem das Wohngebäude zum Opfer fiel. Scheunen und Stallungen blieben verschont.

Lörsch, 8. Mai. Das 44jährige Töchterchen des Kronenwirts Gnitlinger fiel in einen mit kochendem Wasser gefüllten Eimer und zog sich derartige Verbrühungen zu, daß der Tod des Kindes herbeigeführt wurde.

Neustadt i. Schw., 8. Mai. Auf der Landstraße bei Högelsbrunn verübte der 58jährige Handwerksbürsche Wfr. Gaf aus Freiburg einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Revolver in die Stirne schöß. Der Lebensmüde starb an der Verletzung.

Schöntal, 10. Mai. Der 69jährige Tagelöhner Engelbert Schorn erhängte sich dieser Tage in seinem Schuppen. Er konnte noch rechtzeitig abgeschnitten werden und die Wiederbelebungsvorkehrungen waren erfolgreich. Trotzdem ist er jetzt an den Folgen seiner tödlichen Tat gestorben.

Konstanz, 10. Mai. Am Freitagabend, als der um 0.37 Uhr von Konstanz abgehende Personenzug beim Bahnübergang an der Kaserne vorbeifuhr, war die Schranke offen. Das Privatautomobil der Brauerei Hölle-Mollgell, das gerade über das Gleis gefahren war, wurde am hinteren Teil erfasst, beiseite geworfen und vollständig zertrümmert. Der Chauffeur erlitt leichte Rippenverletzungen und ein mitfahrendes Mädchen zog sich leichte Schnittwunden an den Händen zu. Ein zweites mitfahrendes Mädchen kam mit dem Schrecken davon.

Konstanz, 8. Mai. Wegen Sittlichkeitsvergehens wurde Lokomotivbeiziger Summler verhaftet. Er hat nach seinem eigenen Geständnis mit seiner jetzt 13jährigen Tochter seit dem letzten Jahre sträflichen Verkehr unterhalten.

Weinheim, 10. Mai. Am Freitag erkrankten sich an der Herzgrabe mehrere schwere Gewitter, die mit heftigem Regen und Hagelschlag verbunden waren. Sie richteten großen Schaden an, namentlich in der Gegend von Laudenbach, wo die Weinberge sehr zu leiden hatten.

Noch einmal die Soldatenschildereien in Offenburg.

Zu den schändlichen Soldatenschildereien beim Infanterieregiment Nr. 170 in Offenburg, worüber wir in der Nr. 103 vom 5. Mai berichteten, wird uns noch geschrieben: Die Bekanntheit der abscheulichen, ordinären Auswütsche und Beschimpfungen eines mitgewordenen Bajonettstüchters beim 170. Regiment durch einen Unteroffizier ist bis jetzt nicht demerkt worden. Nebenfalls kam der Tatbestand nicht wegschminkt werden. Wer trägt nun eigentlich die Schuld, daß Unteroffiziere gegenseitig weiseln, ihre Soldaten und Weitruten so infam zu beschimpfen oder gar zu mißhandeln? Die Schuld an diesem Sauberndonten der Unteroffiziere und nicht selten auch der Offiziere trägt zunächst der Hauptmann, dann aber der Regimentskommandeur. Wenn diese Herren feste Parole ergehen lassen: Wer ordinär die Soldaten beschimpft oder mißhandelt, wird nicht unter 14 Tage strengen Arrest bestraft, im Wiederholungsfall degradiert, das würde wirken. Eine solche Ordre vom Kaiser wäre noch wirksamer. Die Unteroffiziere, Sekreten usw. haben eine feine Spinnase. In der Kompanie, wo der Hauptmann schlägt, da gemeine Schimpfwörter durchaus nicht duldet, da geschieht es auch nicht. Diese humane, gerechte, aber leider sehr seltenen Kompaniechefs haben aber bekanntlich die tüchtigsten und reuesten Soldaten. Wenn die Sozialdemokratie niedrig denken würde, müßte sie sich ungemein freuen über derartige schandbaren Rohheiten, denn diese sind für uns die nachhaltigste, beste Agitation. Sie kämpft aber energisch gegen diese Mißstände. In welcher Kompanie des 170. Regiments jenes brutale Vorkommnis sich ereignete, wissen wir nicht, möchten aber nur einen Herrn Hauptmann oder die Frau Hauptmann fragen, was geschah würde, wenn der Wutstich des Herrn Hauptmann zu dessen Pferd, sogar ohne Mißhandlung, sagen würde: „Ich stich dich tot, daß die Götter zum A... raushängen“. Oder: „Ja, möchte nur sehen, wie das Schweinevieh verreckt!“ Dem Wutstich ging es sicher sehr schlecht. Strenger Arrest wäre hier nicht. Allerdings, wir wissen ja, das Kanonenfutter ist weit billiger wie ein Hauptmannsgaul.

Ausstellung für Hotel- und Wirtschaftswesen in Forzheim. Samstag nachmittag wurde in Forzheim die aus Anlaß des Verbandstages des badischen Gastwirtsverbandes vom Wirtverein Forzheim und Umgebung veranstaltete Ausstellung für Hotel- und Wirtschaftswesen von dem Ehrenvorsitzenden der Ausstellung, Oberbürgermeister Habermehl, eröffnet. Die Ausstellung ist in dem städtischen Saalbau untergebracht und umfaßt 7 Gruppen. Im Erdgeschoß sind Maschinen, Druckpressen und Küchengeräte ausgestellt, im 1. Stock haben die Brauereien ausgestellt, ferner sind dort Muttergerichte, Gläsern, Porzellan, Bestecke, Korbwaren untergebracht. Auf der Galerie hat sich die Kochkunst etabliert, verschiedene Hotels und Restaurants haben dort ledere Baletten, Draten, Wild, Konditoreiwaren und anderes zum Wettbewerb ausgestellt. Im Anschluß an die Eröffnung der Ausstellung wurde ein Rundgang unternommen, den der Vorsitzende des Forzheimer Wirtvereins, Herr Lang, führte.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 11. Mai.

Vortrag Reimes. Heute abend 1/9 Uhr nehmen im „Auerhahn“ die vom Bildungsausschuß eingerichteten Vorträge des Genossen Reime-Berlin ihren Anfang. Gen. Reimes wird in 6 Vorträgen die Entwicklung des Wirtschaftslbens behandeln. Kein Genosse und keine Genossin sollte sich diese Gelegenheit, einen tieferen Einblick in die Entstehung, Entwicklung, in die Formen etc. unseres Wirtschaftslebens bekommen zu können, entgehen lassen. Die Ausgabe für die 6 Vorträge beträgt nur 1 Mk. Anmeldungen werden heute abend im Lokal noch entgegengenommen.

Verkehr nach den Rheinbädern in Maxau.

Der Stadtrat ersuchte die Generaldirektion der Badischen Staatseisenbahnen um Mitteilung, ob für den bevorstehenden Sommer, wie in früheren Jahren, besondere Züge (Wadegänge), die den Verkehr der Wadegäste nach und von Maxau vermitteln,

vorgesehen sind, und ob hierfür wieder, wie früher, Fahrkarten (Wadementarten) zu ermäßigtem Preis abgegeben werden, beziehungsweise, zu welchem. Er hat dabei empfohlen, daß auch für die Strecke zwischen dem Bahnhof Mühlburg und Maxau solche Fahrkarten einzuführen werden, die, entsprechend der größeren Strecke, weniger kosten sollten, als die Fahrkarten für die Strecke zwischen Hauptbahnhof und Maxau. Die Generaldirektion hat hierauf erwidert, die Wadegänge seien im Fahrplan, wie seither, vorgesehen, die Preise der Wadementarten nach Maxau blieben jedoch unverändert bestehen, es müßten also auch für Fahrten zwischen Mühlburg und Maxau dieselben Preise bezahlt werden, wie für Fahrten zwischen dem neuen Hauptbahnhof und Maxau. Eine Abänderung sei nicht in Aussicht genommen. Der Stadtrat kann sich mit diesem Bescheide nicht begnügen, sucht vielmehr erneut darum nach, daß für die nur 5 Kilometer lange Strecke Mühlburg—Maxau der halbe Fahrpreis der Strecke Hauptbahnhof—Maxau, das sind 1,85 Mk., gefordert wird. Weiter stellt er den Antrag, daß gemeinsame Wadementarten für die hiesige Straßenbahn und die Staatsbahnstrecke Mühlburg—Maxau zum Preis von 2,70 Mk. eingeführt werden. Von diesem Fahrpreis sollten 1,85 Mk. der Eisenbahn und 1,85 Mk. der Straßenbahn zufallen. Diese gemeinsamen Karten sollen zur Benutzung einer 10 Pf. Strecke der Straßenbahn zum und vom Bahnhof Mühlburg und zur Fahrt mit der Staatsbahn von hier nach Maxau oder umgekehrt berechnen. — Es ist bezeichnend für das Entgegenkommen der Generaldirektion der Stadt gegenüber, daß wegen einer Selbstverständlichkeit sogar noch Verhandlungen gepflogen werden müssen.

Straßenbahn nach Welsch- und Teutsch-Neurent.

Das Straßenbahnamt legte dem Stadtrat in seiner letzten Sitzung das endgültige Projekt nebst Kostenanschlag für die Erbauung einer elektrischen Straßenbahn nach Welsch- und Teutsch-Neurent vor. Darnach beginnt die Linie mit einer doppelgleisigen Abzweigung Ede Wollte- und Rieftahlstraße, führt einseitig auf dem Bahnkörper der alten Rheinbahnlinie bis zur Teutsch-Neurent Allee, von hier nordwestlich neben dem sogenannten Klammweg über die neue Staatsbahnlinie und längs dieser zum neuen Bahnhof Neurent, sodann durch die Bahnhofstraße und die Hauptstraße von Teutsch-Neurent bis zum Gasthaus zum „Waldhorn“, am nördlichen Ende dieses Ortes. Nördlich des „Waldhorn“, an der Eggensteiner Landstraße, soll eine Wagenhalle nebst den nötigen Einfahrtsgleisen erstellt werden. Eine Haltestelle ist beim Sportplatz des Fußballclubs „Phönix“ vorgesehen, die auch als Haltestelle für das Schützenhaus gilt. Die Wagen sollen wochentags in Zeitabständen von 20 Minuten — zu Zeiten starken Verkehrs in Abständen von 10 Minuten — laufen, früh morgens und abends, zeitweilig auch mittags, die erforderliche Anzahl von Anhängern erhalten und bis zum Schlachthof durchgeführt werden. Am Sonn- und Feiertagen soll bei Bedarf in Zeitabständen von 20 Minuten gefahren werden. Der Fahrplan wird so eingerichtet werden, daß die Straßenbahnwagen am Bahnhof Neurent unmittelbar Anschluß an die Staatsbahnzüge erlangen. Das Gelände für die Anlage der Bahn ist teils Eigentum der Großh. Jüvische, teils gehört es den Gemeinden Welsch- und Teutsch-Neurent. Das Gelände der Großh. Jüvische wird der Stadt auf 30 Jahre verpachtet, den Nachzins hat die Gemeinde Teutsch-Neurent zu zahlen. Das übrige Gelände ist unentgeltlich zu stellen. Die Gesamtkosten für die Bahn einschließlich Wagenhalle und Wagenpark sind auf 428 000 Mk. veranschlagt, die Betriebskosten auf jährlich 52 100 Mk., die Kosten für Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals auf jährlich 32 400 Mk., die jährlichen Gesamteinnahmen auf 80 500 Mk., so daß zunächst mit einem jährlichen Verluste von rund 4000 Mk. zu rechnen ist. (Womit natürlich noch nicht gesagt ist, daß der Verlust auch tatsächlich eintreten wird, das Straßenbahnamt rechnet immer gern Verluste heraus. D. Red.) Der Stadtrat beschloß, nunmehr mit der Großh. Jüvische und den Gemeinden Welsch- und Teutsch-Neurent Verträge wegen der Bereitstellung des Geländes hiernach abzuschließen, die Genehmigung des Großh. Ministeriums der Finanzen (Eisenbahnabteilung) zur Ausführung nachzusuchen und sodann Vorlage an den Bürgerausschuß wegen Bewilligung des Kostenaufwands zu machen. Die Frage, ob die Bahn sogleich bis an das nördliche Ende von Teutsch-Neurent (zum „Waldhorn“) oder zunächst nur bis an den neuen Staatsbahnhof Neurent zu führen ist, soll vorerst noch offen bleiben.

Stromversorgung von Anielingen und Straßenbahn nach Anielingen.

Der Bürgerausschuß der Gemeinde Anielingen hat einem Uebereinkommen des Gemeinderats mit dem Stadtrat Karlsruhe zugestimmt, wonach die Stadt Karlsruhe die Gemeinde Anielingen mit elektrischer Energie versorgt und die städtische Straßenbahn von der Rheinstraße auf der Anielinger Landstraße nach Anielingen verlängert, die Gemeinde Anielingen dagegen ihre Entschädigungsansprüche aus der Gemarkungsverlegung des Jahres 1901 entsprechend ermäßigt. Der Stadtrat beschloß nun, das Uebereinkommen mit dem Straßenbahnamt der Bürgerausschuß vorzulegen. Zu diesem Zweck wurde das Straßenbahnamt ersucht, alsbald ein genaues Projekt für die Bahnlinie nebst Kostenanschlag auszuarbeiten.

Aus dem Karlsruher Gewerbegericht.

Sitzung vom 6. Mai.

Den Vorsitz führte Stadtrat Schoch; als Beisitzer fungierten Friseur Moser und Schmied Kref.

Die Tagesordnung umfaßte 17 Klagen; 6 Klagen wurden bedarfs weiterer Beweishebung vertagt, eine Klage ist außergerichtlich erledigt, in einem Falle wurde der eingeklagte Anspruch ohne Verhandlung im Termin anerkannt, während in einem weiteren Falle Versäumnisurteil erlassen und eine Klage durch Veruhelassen erledigt wurde. In 8 Klagen wurde die Verhandlung durchgeführt, 5 Klagen wurden durch Vergleich beendet und in 3 Fällen Urteil erlassen.

Schlosser Fenchel klagt gegen die Installationsfirma Schmidt u. Conf. auf Ausstellung eines ordnungsgemäßen Zeugnisses und Schadenersatz mit pro 3,90 Mk. für jeden Tag der Weigerung der Firma, das Zeugnis auszustellen. Die alte Geschichte. Der Betrieb ist bei dem Bauhofsmeister in Wilschenschaft gezogen worden. Der Kläger, der ein volles Jahr als Meister bei der Firma beschäftigt war, und zwar mit 35 Bg Stundenlohn, hat noch vor Ausbruch des Streiks auf, um anderweitig unterzukommen. Die Firma aber stellt ihm das verlangte Zeugnis in einer Form aus, daß er anderweitig nicht unterkommen kann. Sie muß nun durch das Gewerbegericht gezwungen werden, das Zeugnis in eine gesetzlich zulässige Form zu stellen, dabei stellt sich der Vertreter der Firma vor dem

Beim Nachfüllen von MAGGI Würze mit dem Kreuzstern

achte man darauf, dass die Würze aus Maggis grosser Originalflasche gefüllt wird; denn in diesen Flaschen darf gesetzlich nichts anderes als MAGGI Würze feilgehalten werden.



898

MAGGI's guta, sparano Küche!

Gewerbeamt hin und sagt über Terrorismus der Arbeiter. Das Verfahren der Firma gegen den Kläger ist beileibe kein Terrorismus. Die Firma erklärt sich schließlich bereit, ein ordnungsgemäßes Zeugnis auszustellen, während der Kläger auf Schadenersatz verzichtet. — Modistin Feger klagt gegen das Modengeschäft G m e r t auf rückständigen Lohn und Entschädigung wegen Entlassung. Frau Emmert hat eine eigenartige Methode, ihre Arbeiterinnen herauszuekeln. Sie hatte die Klägerin als erste Arbeiterin engagiert, diese gefiel ihr aber nicht und sie gab der Klägerin trotz wiederholter Aufforderung einfach keine Arbeit mehr, so daß das Mädchen gehen mußte. Im Vergleichsweg erhält die Klägerin 20 M. Ob nicht ein Urteil besser am Platz gewesen wäre? — Der Tagelöhner Müller klagt gegen die Möbelfabrik Reutlinger auf Herausgabe von 5 M., die dem Müller abgezogen wurden, weil ihm und zwei anderen Arbeitern beim Transport einer Anzahl Glascheiben eine derselben gesprungen war. Urteil: Die Firma muß die 5 M. herauszahlen, da sie sich am unpfändbaren Teil des Lohnes nicht schadlos halten kann. — Kritischer Berger klagt gegen die Mineralwasserfabrik Finkelstein auf 17 M. rückständigen Lohn. Er hat die Arbeit einfach verlassen, weil er angeblich als Kritiker eingestellt, aber nicht verwendet worden sei und andere Arbeiten verrichten mußte. Durch Vergleich erhält Berger 15 M. — Zeichner Schmidt klagt gegen das Schaufenstereinrichtungsgeschäft Hausbad Söhne auf 260 M. Entschädigung und rückständigen Lohn, mit der Begründung, der derzeitige Firmeninhaber habe eines schönen Morgens ohne jede direkte Veranlassung in erregtem Zustand an die Bureaubeamten, also auch an ihn, Schmidt, die berühmte und bekannt Aufforderung Geh von Verlindegens gerichtet und ihm durch diese Behandlung ein ferneres Verbleiben im Geschäft unmöglich gemacht. Der Firmeninhaber erhebt Widerklage auf 28 M., da er durch den plötzlichen Weggang des Zeichners genötigt gewesen sei, Zeichnungen anderwärts fertigstellen zu lassen. Die einvernommenen Zeugen bekunden übereinstimmend, daß sie den infrimierten Ausdruck nicht gehört hätten. Darauf wird der Kläger, soweit der Entschädigungsanspruch in Betracht kam, abgewiesen, der Widerklage des Beklagten dagegen stattgegeben. — Pianist Müller klagt gegen den Inhaber des Kellereibetriebes auf 55 M. Lohn und Entschädigung, weil er vor Ablauf seiner Kündigungsfrist entlassen worden sei. In der Verhandlung stellt sich heraus, daß ein geheimer Entlassungsgrund vorlag. Im Vergleichsweg erhält Müller 11 M. — Die Damenschneiderin Obst klagt gegen die Damenschneiderin K o h l m e i e r auf 54 M. auf eine Annonce des Beklagten und mit seinem Einverständnis von Garmes (Südfrankreich) nach Karlsruhe begeben, zur persönlichen Vorstellung behufs Engagement, war aber einen Tag später gekommen, als vereinbart war, so daß die Stelle anderweitig vergeben war. 70 M. an Reisekosten hatte die Klägerin gegeben, 124 M. verlangte sie, im Vergleichsweg erhielt sie noch 35 M.

Parteiversammlung in Ruppurr. In der letzten Mittwoch stattgefundenen Parteiversammlung referierte Stadtrat Gen. E. G e d über die Tätigkeit unserer Fraktion auf dem Rathaus. Seine Ausführungen deckten sich im wesentlichen mit jenen des Gen. Sauer in der Karlsruher Versammlung. In der Diskussion wurden verschiedene Wünsche betreffs Verkehrsfrage und Wohnungsfrage vorgebracht. Mit der Tätigkeit der Fraktion war die Vermählung einverstanden. Die Aufstellung der Kandidaten zur bevorstehenden Bürgerausschuhwahl konnte glatt erledigt werden. — Da der 1. und 2. Vorsitzende ihre Ämter niederlegten, war eine Neuwahl für diese Posten notwendig, es wurden Genosse S ö h n als 1. und Genosse K o t h als 2. Vorsitzender gewählt. An die Parteigenossen möchten wir die Bitte richten, sich in Zukunft etwas mehr am Vereinsleben zu beteiligen.

Abendliche Volksunterrichtskurse. Nächsten Mittwoch den 13. d. M. findet abends 8 1/4 Uhr in der Lechn. Hochschule, Hauptbau 3. Etod links, Hörsaal 45 ein Vortrag des Herrn stud. chem. Miller über „Flüssige Luft“ mit zahlreichen Experimenten statt. Der Eintritt ist frei. Jedermann ist herzlich willkommen.

Gebelfeier im Schloßgarten. Einem alten, schönen Brauch gemäß versammelten sich die Gebelfreunde und die Sänger des „Liederfranz“ am Vorabend zu des alemannischen Dichters Gebel Geburtstag (10. Mai) an dessen schlichem Standbild im Schloßgarten zu einer einfachen, aber erhebenden Gedächtnisfeier. Trotz des wenig freundlichen und nicht gerade frühlingshaften Wetters fanden sich am Samstagabend (7 Uhr) doch zahlreiche Gebelverehrer zu dieser Vorfeier ein. Am Denkmal waren Kränze niedergelegt vom „Liederfranz-Karlsruhe“ mit rot-weißer Schleife und von der „Gebelloge Nr. 6“. Der städtische Sängerkorps des Liederfranz, unter Leitung des Chorleiters R a s s i m i r, leitete die Feier mit Silbers „Hab oft im Kreise der Lieben“ sehr stimmungsvoll ein. Auch der Spohnische Chor „Gang in Ehren“, nach Gebels Gedicht in alemannischer Mundart, schuf eine geeignete Uebersetzung zu der Grundidee von Stadtpfarrer G i n d e n l a n g s anschließender Gedächtnisrede. In seiner Ansprache feuchtete der Redner den natürlichen, ungekünstelten und feunigen Humor, so wie ihn gerade dieser Chor wieder spiegelte, des schlichten Menschen und Dichters Gebel. Des Redners Ausführungen selbst waren aber von dem nämlichen herzlichen, leicht-trodenen Humor durchflachtet wie ihn einst der „Herr Prälat“, trotz seines „schwarzen Rockes“ zu eigen gehabt haben moq. Allgemeinen Anhang fanden auch die vielen bildreichen Anspielungen auf ein und jezt, die Gegenüberstellung von Gebel und Scheffel, die wohlgemeinten Fingerzeige auf die sonst noch feierswürdigen Dichtersterne am Heimatshimmel, der scherzhafte Bericht von einem verunglückten Dichterständchen zu Freiburg und all die geistvoll-witzigen Seitenhiebe auf frühere und gegenwärtige Verhältnisse und Anschauungen über gesunde Humor und gewaltam-erbachten Späß. Jedenfalls gebührt dieser Ansprache wegen ihrer sinnvollen Durcharbeitung und leicht verständlichen Vortragsweise ein hohes Lob. „Die Drossel im Walde“, ein Chor des hiesigen Komponisten Th.

Munz, sowie Beethovens „Fähr wohl, du goldene Sonne“, beide gleich eindrucksvoll unter Raffiniers Leitung vorgetragen, bildeten den Beschluß der schlichten Feier. W. Sch.

*** Unfall.** Durch unvorsichtige Handhabung eines Flobergetwehres brachte sich Sonntag nachmittag ein verbeirateter Obst- und Gemüsehändler in seiner in der Schwannstraße gelegenen Wohnung einen Schuß in den Kopf bei und verletzte sich lebensgefährlich. Er wurde mittelst Krankenautos nach dem städt. Krankenhaus verbracht.

*** Selbstmord.** In einem Anfall geistiger Störung trank am 6. I. M. die 34 Jahre alte Ehefrau eines Malers hier Gift. Sie verstarb am 9. d. M. an den Folgen der Vergiftung.

*** Vom Zuge überfahren und getötet** wurde heute früh 7.20 Uhr der verh. 35 Jahre alte, in Mühlburg wohnhafte Arbeiter Wilhelm M e r k l e von einem nach Magau fahrenden Personenzug auf der Strecke zwischen Maschinenbaugesellschaft und Donzellstraße.

*** Einbruchsdiebstahl an Sonntagnachmittag:** Gestern nachmittag wurde wieder in eine Wohnung in der Waldstraße, in ein Büro der Sofienstraße, sowie in einen Laden der Kaiserallee eingebrochen. Dem Täter, der etwa 30 Jahre alt, 1,63 bis 1,66 Meter groß ist, schwarze Haare und kleinen Schnurrbart hat und dunkelbraunen Anzug trug, fielen 5 M., sowie eine größere Menge Schokolade in die Hände.

Beranftaltungen.

5. Gemeindefestliches Konzert des Jüther- und Mandolin-Klubs Karlsruhe. Gestern Samstag veranstalteten der hiesige Jütherklub und der Mandolinklub in den Sälen der Eintracht ein gemeinschaftliches Konzert, das sehr stark besucht war. Saal und Galerie waren dicht besetzt. Es muß vorweg gesagt werden, daß es ein Genuß war, den Darbietungen beizuwohnen. Im 1. Teile lernten wir in dem Jütherklub einen Verein kennen, dessen Mitglieder durch ihr Spiel zeigten, daß sie Meister ihres Instruments sind. Als erstes Stück kam ein Marsch zum Vortrag, der temperamentvoll gespielt und in musikalischer Hinsicht eine Vorleistung zu nennen ist. Auch die folgende Ouvertüre kam in vorzüglicher Weise zum Vortrag. Die Spieler ernteten lebhaften Beifall. „Traum-Noten“, ein Fantasiestück, gespielt von den Herren Stäffel, Perino und Wülthaler, war durch das sehr gute Zusammenspiel von bester Wirkung auf die Zuhörer. „Im schönen Monat Mai“, Gavotte, dem Jütherklub von Herrn Stäffel gewidmet, war eine Glangleistung, nicht nur für die Spieler, die ganz in ihrer Musik aufgingen, sondern auch dem Verfasser gebührt Lob, denn er hat mit dieser Arbeit bewiesen, welche Kompositionstalent ihm zu eigen ist. Den Schluß des 1. Teiles bildete das Charakterstück „In der Zigeunerhütte“. Auch hier waren die Spieler ganz bei der Sache. Der Eindruck war ebenfalls ein guter. Lebhafter Beifall war der wohlverdiente Lohn. — Im 2. Teile stellte sich der Mandolinklub, zunächst ebenfalls mit einem Marsche, vor. Mandolinenspiel hört man ja oft, aber wie hier gespielt wurde, ist doch etwas anderes. Die Konzerte, sowie das erste Zusammenspiel wirkten ganz prächtig. Auch das zweite Stück „Vilkerica“, Pastorale, kam vorzüglich zu Gehör. Durch lebhaften Beifall begünstigt die Zuhörer ihre Anerkennung. Die nächste Darbietung, „Fürs Gemüt“ und „Glockenwägel“, Duette für zwei Gitarren, vorgelesen von den Herren D r e c h e l und S o f f e l d, fanden so guten Anklang, daß sich die beiden Herren zu einer Dreingabe bequemen mußten. Der „Mandolin-Magazur“, sowie der „Frühlings-Balzer“ wurden ebenfalls mit Gefühl und harmonischem Zusammenschlag gespielt. — Den 3. Teil bildeten C e f a m t c h o r e beider Vereine; was hier nun geboten wurde, darf als ganz hervorragen bezeichnet werden. Das „Antemzzo“ aus Cavalleria Rusticana wurde mit einer musikalischen und geistigen Ausarbeitung gespielt, die nicht mehr gut übertriften werden kann. Auch die „Mandolin-Serenade“ versetzte durch das saubere und genaue Spiel ihre Wirkung nicht. Nicht endemollender Beifall brauste am Schluß durch den Saal. — An dem Gesingen des Konzerts hat neben den Spielern und den Vereinsleitungen in erster Linie der Dirigent beider Vereine, Herr Hermann T h i e m e d e, seinen redlichen Anteil. Es gebührt ihm für seine Arbeit volle Anerkennung. — Nach Schluß des Konzerts fand ein Ball statt, bei welchem sich die Teilnehmer noch einige vergnügten Stunden bereiteten. Die beiden Vereine können mit dem Verlauf dieses Konzerts sehr zufrieden sein, haben sie doch gezeigt, daß durch Zusammenschluß und Zusammenarbeiten nie vorzeitiges für beide Teile erreicht werden kann.

*** Im Residenztheater, Balbfraße 30, vom 9. bis 12. Mai, Schillerstraße 22 (ehemals Metropoli) vom 13. bis 15. Mai und im „Grünen Hof“ in Durlach nur am 16. Mai finden jeweils von nachmittags 3 Uhr ab eintündige wissenschaftlich-belehrende Vorträge statt, die auch für die Jugend unter 16 Jahren empfohlen werden können. Das Programm enthält den bereits angekündigten, unter den schwierigsten Umständen zustandekommenen Film „Im Krater des Vesuv“, außerdem vorzügliche Naturaufnahmen vom „Fischtreß“, von den „Grillen“ und aus der Anatomie der Pflanzen. In den Vorträgen für Erwachsene gelangt neben verschiedenen Neuheiten noch ein vieraktiger Liebesroman „Die Toteninsel“ zur Vorführung.**

Neues vom Tage.

Kriegsgerichtsurteil.

Frankfurt a. M., 7. Mai. Das Oberkriegsgericht des 18. Armeekorps verurteilte heute den Unteroffizier Reis des 81. Infanterieregiments wegen Verleumdung eines Vorgesetzten zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation. Er hatte einen Stabschef in völlig grundloser Weise fittliche Verfehlungen nachgesagt.

Großfeuer.

Strasbourg, 9. Mai. Gestern abend 10 Uhr brach in dem Vorort Ruppertsau in der Stearinzenfabrik auf bisher noch unaufgeklärte Ursache Feuer aus. Trotz größter Anstrengung per Feuerwehren gelang es nicht, des Brandes Herr zu werden. Etwa 100 Arbeiter und 50 Arbeiterinnen werden durch den Brand brotlos.

Wien, 9. Mai. Ein Großfeuer brach gestern abend kurz vor 8 Uhr in den Petroleumlagern der Florenthorfer Mineralwasserfabriken-Aktiengesellschaft aus. Die Flammen ergriffen in kurzer Zeit alle Oeltanks und es bildeten sich turmhohe Feuerfäulen. Der Brand nahm alsbald einen so großen Umfang an, daß die gesamten Wiener Feuerwehren, die Wehren der Umgegend und ein starkes Mikraufgebot zu Hilfe gerufen werden mußten. Bis abends 11 Uhr war es nicht möglich, den Brand zu lokalisieren.

Tödtlicher Flieger-Absturz.

Stettin, 9. Mai. Heute mittag kurz nach 12 Uhr erschien aus der Richtung von Ralswiek ein Doppeldecker auf dem Stettiner Exerzierplatz. In einer Höhe von 4 bis 500 Meter bemerkten Zuschauer plötzlich, wie ein Feuerstrahl von dem Flugzeuge ausging, das in demselben Augenblick zur Erde sauste. Das Flugzeug wurde total zertrümmert, die beiden Flieger, Offiziersfliegerleutnant Faber vom 19. Infanterie-Regiment und Leutnant Kurz von einem der Flieger-Bataillone, waren sofort tot.

Ein Pastor zum Tode verurteilt.

Stockholm, 7. Mai. Der Hauptpastor Nyström in Runsten, der im vorigen Sommer einen Kollegen niederschöß, ist zum Tode verurteilt worden, nachdem er von den Jurgen als zurechnungsfähig erklärt worden war.

Todesurteil gegen einen Zigeuner.

Montpellier, 6. Mai. Das Schwurgericht verurteilte heute den Zigeuner Laventi, welcher im März 1913 den Quartiermeister der Gendarmerie Maillel verunndet hatte, in cotumaciam zum Tode.

Die Wahlen in Frankreich.

Paris, 11. Mai. Die Stichwahlen sind in Frankreich ohne besondere Zwischenfälle verlaufen. Die Zahl der Wähler war größer als im ersten Wahlgang. Im Witternacht waren von 251 Wahlresultaten 131 bekannt. Die sozialistischen Kandidaten gewinnen und verlieren je 3; die unabhängigen Sozialisten gewinnen 3 und verlieren 4; die geeinigten Sozialisten gewinnen 23 und verlieren 5 Sitze; die neue Arbeiterpartei (revolutionäre Sozialisten) erhielt 1 Sitz. Gewählt wurden unter Anderen: Der Berichterstatter des Dreijahresgesetzes Henry Paté mit etwa 500 Stimmen Mehrheit gegen den Kandidaten der vereinigten Radikalen, ferner Professor Painlevé, der bekannte Gegner des Dreijahresgesetzes gegen den Nationalisten Kollin. Unterlegen ist der ehemalige Polizei-Präsident Lepine gegen einen Sozialisten. In Paris und seinen Vororten wurden 9 Sozialisten gewählt. Im Departement Nord sind zahlreiche Siege der Sozialisten zu verzeichnen. Delahaye ist wiedergewählt, ebenso die ehemaligen Minister Guisshau und Dumont. Der Geschäftsführer der „Humanité“, Renaudel, wurde in Doulon trotz Bündnisses aller radikalen Gegner neugewählt. Gewählt wurden ferner der Sozialist Braban gegen einen Liberalen und der Redakteur der „Humanité“, Jean Louguet, ein Enkel von Karl Marx.

Paris, 11. Mai. Nach den Ergebnissen der beiden Wahlgänge wird die neue Kammer ungefähr folgendermaßen zusammengesetzt sein: 192 geeinigte Radikale und sozialistische Radikale, 101 geeinigte Sozialisten, 22 sozialistische Republikaner von der Richtung Augagneur, 31 links-Radikale, 35 Mitglieder der demokratischen Linken, 77 Mitglieder des Verbandes der Linken, 61 gemäßigter Republikaner, 38 Mitglieder der katholischen Action libérale, 27 Republikaner und Bonapartisten und 12 Wilde. Die geeinigten Sozialisten haben in den beiden Wahlgängen zusammen 33 Mandate gewonnen, die geeinigten Radikalen und sozialistisch-Radikalen verloren 13 Mandate die Republikaner und unabhängigen Sozialisten verloren 5 Mandate; der Verband der Linken gewann 2, die gemäßigten Republikaner verloren 10, die Action libérale verlor 1 Mandat; die Rechte gewinnt 1 Mandat.

Letzte Nachrichten.

Erledigtes Reichstagsmandat.

Koburg, 9. Mai. Der nationalliberale Abgeordnete für Koburg, Regierungsrat Dr. Duard, hat die Cheffelle der Koburger Ministerialabteilung angenommen. Damit erfüllt sein Mandat und der Wahlkreis Koburg steht vor einer Ersatzwahl.

Der Kreis war vor den Hauptwahlen 1912 bereits in sozialdemokratischem Besitz. Er wurde in einer Nachwahl von dem Gen. Z i e t s c h geholt. 1912 siegte in der Stichwahl Dr. Duard mit 7960 gegen 6998 sozialdemokratischer Stimmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kreis wieder geholt wird. (D. Red.)

Neuer Spionagefall.

Hamburg, 9. Mai. Die Polizei hat eine Kontoristin verhaftet. Diese hatte sich von einer hiesigen Werk einer Teilplan eines Kriegsschiffes zu verschaffen gewußt und an ein französisches Nachrichtenbureau verkauft, außerdem eine andere Frau zu bestimmen versucht, ihr weiteres Material zum gleichen Zwecke zu beschaffen. Die Verhaftete wird heute von hier nach Leipzig übergeführt, wo vor dem Reichsgericht die Verhandlung wegen Landesverrats im Laufe dieses Monats stattfinden wird.

Zum Fall Jastrou.

Berlin, 9. Mai. Der Konflikt an der Handelshochschule ist beigelegt. Es ist zu einem Einvernehmen ge-

Garantiert unschädlich

für die Wäsche ist Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan), da es frei ist von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen und nu. aus den besten Rohstoffen hergestellt wird. In Verbindung mit dem modernen Wäschebleichmittel Seifix ersetzt es die Rasenbleiche vollkommen.

Ein Versuch überzeugt!



Weiß wie Schnee, das will ich meinen, bleiche „Seifix“ mir das Leinen.



Weiß wie Schnee, das will ich meinen, bleiche „Seifix“ mir das Leinen.

Kommen, wonach die Handelshochschule nur noch lebenslanglich angestellte Dozenten im Hauptamt haben und bei Berufungen das Dozentenkollegium in derselben Weise gehört werden wird, wie dies bei den Universitäten üblich ist. Die Studenten werden in einer Erklärung des Dozentenkollegiums aufgefordert, vom 11. Mai ab die Vorlesungen zu besuchen. Es wird ihnen dann erklärt werden, daß Prof. Kastrov unter keinen Umständen mehr von neuem in ein Vertragsverhältnis zur Handelshochschule treten will.

Erweiterung der Luftbarkeitssteuer.

Berlin, 9. Mai. Der Magistrat nahm einen Antrag auf Ausdehnung der Luftbarkeitssteuer auf alle Theater, die Poffen und Lustspiele in nicht mindestens zweimal wöchentlich wechselndem Programm aufzuführen, an. Die bedrohten Theaterdirektoren haben eine Protestversammlung beschlossen.

Basler Regierungsratswahlen.

Basel, 10. Mai (Privattelegramm). Bei den Regierungsratswahlen erzielten die zwei sozialdemokratischen Kandidaten die höchste Stimmenzahl. Gen. Ballschleger wurde mit 7234, Gen. Dr. Blocher mit 6261 Stimmen wiedergewählt. Die Freisinnigen und die Liberalen behaupteten ebenfalls ihre je zwei Sitze, während der Zentrumskandidat mit 3929 Stimmen unterlag.

Reminiszenz an Ferrer.

Madrid, 9. Mai. Als gestern in der Kammer der Minister für Eisenbahnen und öffentliche Arbeiten Ugarte, der zur Zeit der Beurteilung Ferrers Generalstaatsanwalt gewesen war, eine Erklärung abgab, nannte ihn der Republikaner Seriano der Mörder Ferrers. Es entstand ein ungeheurer Lärm. Von der Mehrheit wurde Seriano das Wort Canaille zugerufen, worauf der Re-

publikaner Castrovodi zur Mehrheit gewandt ausrief: „Sie sind Canaillen und Mörder und besonders ist das dieser Mann“, indem er auf den Minister zeigte. Die Ruhe wurde schließlich wieder hergestellt und der Minister konnte seine Erklärung fortsetzen.

Der Waffenstillstand von den Cyprioten abgelehnt.

Durazzo, 9. Mai. Der Waffenstillstand wurde von den Cyprioten abgelehnt. 200 Kreter sind unter griechischen Offizieren mit Waffen und Munition in Santi Quaranti gelandet. Die Offiziere nahmen vor der Landung die griechische Kokarde ab.

Zum Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

Washington, 9. Mai. Eine gestern abgehaltene Beratung über die Frage, ob dem General Junston Verstärkungen gefordert werden sollen, zeigte, daß innerhalb des Kabinetts eine Meinungsverschiedenheit besteht. Einige Mitglieder des Kabinetts waren der Ansicht, daß durch die Abjendung von Verstärkungen die Friedensvermittlung gefördert werden könne, während andere Verstärkungen für notwendig hielten, um gegen einen Angriff längs der Eisenbahn und der Wasserwerke gerüstet zu sein. Wie verlautet, hat General Junston dem Kriegsdepartement mitgeteilt, daß seine Truppen an verschiedenen Punkten gefährdet seien und daß plötzliche Angriffe die Zurückziehung seiner Streitkräfte von diesen Punkten notwendig machen würden, die dann ungezügelt sein würden. Junston habe erklärt, er werde 15 000—18 000 Mann notwendig haben, um Veracruz und die 3. Bz. besetzen Außenbezirke zu halten. Die Entscheidung über die Höhe der Verstärkungen wolle er dem Generalstab überlassen. Während der Kriegsekskretär Garrison erklärt hat, es seien keine Anweisungen erteilt worden, wird jetzt bekannt, daß Kontrakte über die Charterung von mehreren

Handelschiffen abgeschlossen und Vorbereitungen zur Abjendung von 50 000—60 000 Mann getroffen worden sind. Mexiko, 9. Mai. Präsident Guerta hat ein Dekret folgenden Inhalts erlassen: Jeder Handelsverkehr mit der Union hört auf. Kein Schiff, das unter der Unionsflagge fährt oder amerikanischer Herkunft ist, darf in mexikanischen Häfen anlaufen. Die aus den Vereinigten Staaten von Amerika kommenden Waren werden dem Gericht übergeben.

Veracruz, 10. Mai. Der Föderiertengeneral Maas hat 19 Verbrecher hinrichten lassen, die er kurz vorher in Freiheit gesetzt und bewaffnet hatte. Anstatt mitzukämpfen, hatten sie seit der Befreiung von Veracruz sich aufs Plündern, Morden und Brandschäden beschränkt.

Ferner hat General Maas den amerikanischen Soldaten Parbs, eine Ordonnanz des Obersten Taggard erschließen lassen. Ueber die Gründe dieser Zusicherung verlautet noch nichts.

Die zwei nächsten zum Zuge kommenden Bad. Lotterien sind die Karlsruher Geld-Lotterie schon am 23. Mai und die Offenburger Lotterie am 4. Juni. Eine Ziehungsvorlegung beider Lotterien ist ausgeschlossen. Da die Ziehung der Karlsruher Lotterie noch diesen Monat stattfindet, ist baldiger Kauf sehr zu empfehlen. Der Hauptgewinn dieser Lotterie ist 10 000 Mark bar Geld und sämtliche Gewinne bar ohne Abzug. Bei der Offenburger Lotterie kommt die Hälfte der ganzen Einnahme zur Verlosung. Obige Lose, welche je nur 1 Mk. und 11 Lose 10 Mk. kosten, empfiehlt und verendet Lotterie-Unternehmer J. Schürmer, Straßburg i. E., Langstraße 107 und Filiale Rebl a. Rh., Hauptstraße 47; auch zu haben in allen bekannten Losverkaufsstellen.

Wasserstand des Rheins.

11. Mai.
Schusterinsel 3.40 m, gest. 12 cm, Rehl 3.87 m, gest. 37 cm.
Maxau 5.42 m, gest. 13 cm, Mannsbetm 4.60 m, gest. 1 cm.

Sozialdem. Verein Karlsruhe. Frauensektion.
Mittwoch, den 13. Mai, abends 7/9 Uhr, findet im „Salmen“ Ludwigsplatz, **Frauenversammlung** statt mit Vortrag des Stadtvordnen Gen. Rothweiler über **Volkskunst u. deren soz. Bedeutung für die Arbeiterklasse**. Um zahlreiches Erscheinen der Genossinnen und Genossen ersucht.
Der Vorstand.

3. Haupttreffer,
ferner 1 Arbeitspferd, 2 Stallschweine, 1 Hausuhr und viele kleinere Gewinne der Marktwirtschaft. Lassen an meine werthe Kundenschaft und werden auch sofort ausbezahlt. Nun kommen zum Zug: Coburger à 200 Mk., Darmstädter, Seminar- und Eisenburger-Lose à 100 Mk., 11 Stück = 1000 Mk., sowie andere genehmigte Sorten. 941

Arbeitsvergebung.
Für den Um- und Erweiterungsbau der Festhalle sollen die **Steinmauerarbeiten** a. Rotes Material, b. Graues oder weißes Mat., **Zimmerarbeiten** im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Angebotsformulare und Zeichnungen können beim städt. Hochbauamt, Karl-Friedrichstraße 3, Zimmer Nr. 170, abgeholt bzw. eingesehen werden. Dasselbst sind auch die Angebote bis Freitag, 15. Mai d. J., vormittags 11 Uhr, dem Schluß der Ausschreibung, abzugeben. 882
Karlsruhe, 6. Mai 1914. Städt. Hochbauamt.

Carl Götz
Hebelstraße 11/15, 5. Rathhaus.

Pfannkuch & Co
3 Waggon echte Imperial-Drangen
fast ohne Kern
per Stück 7 bis 12

Blut-Drangen
p. Stück 6 und 7
Bananen
regelmäßige Zufuhr.
Frische 987

Zitronen
p. Stück 5 und 6
Limonaden
eigener Fabrikation.
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den bekanntesten Verkaufsstellen

Schneider
erste Kraft, für feinste Arbeit, sucht gegen höchste Entlohnung
935
Hans Leyendecker.

HERDE
in Email und schwarz lackiert, erstkl. Fabrikate. Billige Preise. Zeitgahlung gestattet. 688
A. Schwinn, Steinstraße 25
Teleb. 8573 am Lidelplatz

Verkauf Silberhafen
alte und junge, prämiert. Zu erstag. Gerberstr. 9, 2. Stod.
Damenrad, fast neu, wegen Krankheit billig zu verkaufen.
Mittelw. 28, 2. St., r.
Zwei-Zimmerwohnung
schöne, im Vorberb. bis 8. Stod in der Nähe von Gilmwinkl. Mühler Krug ober Mähburg. von jung. Ehepaar sofort gesucht. Off. mit Preisangabe an die Exp. d. Volksfreund unt. Nr. 880.

Mehle & Schlegel
Kaiserstr. 124b (Mitglied des Rabatt-Sparvereins) Kaiserstr. 124b
empfehlen in bekannt grosser Auswahl neueste
Wasch- u. Sommerstoffe
Woll- und Baumwoll-Mousseline, Wasch-Volle, glatt und gestickt, Zephyr, Cattune, Frotté, einfarbig und gemustert für Kleider und Kostüme, weiss und farbig bestickte Wasch-Crêpes, abgepasste Roben und Blusen, Schweizer Lochstickereien, Rips-Piqué etc. etc.
Gehrin-Stoffe
D. R.-Patent
Imit. Bastseide. Garantiert ausgewaschen, regen- und waschechter Seidenglanz.
Billigste Preise! Nur beste Qualitäten!
908

Radler
kaufen am vorteilhaftesten
Räder, Pneumatiks, Ketten
v. 48,- an von 1.70 an v. 1.25 an
Pedale Glocken
von 0.85 an von 0.13 an
usw.
81 Kaiserstrasse 81
Nordische Stahlgesellschaft m. b. H.
829

Billige Möbel
Gebrauchte und neue Diwan 20, 30 u. 55 Mk., 1 und 2 türige Schränke 12, 18 und 35 Mk., Betten 18, 35 und 50 Mk., 2 pol. Vertiko von 25 Mk. an, Waschkommode 14 u. 20 Mk., Nachttische 4 Mk., Plumentisch 4 Mk., Doppelleiter 6 Mk., Waschtisch 6 Mk., Tische von 5 Mk. an, Spiegel, groß und klein, von 3 Mk. an, Bilder, Stühle alles billig.
Schönes, weiß, eiserne Kinderbett 15 Mk.
942
Kaiserstraße 14 a, Hofe.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Eheschließungen vom 7. Mai: Heinrich Dreher von Grödingen, Werkführer alda, mit Olga Landwehr, Witwe von Hagsfeld. Stanislaus Parcinski von Schildberg, Zahntechniker hier, mit Frieda Stroh von St. Jullen. Rudolf Maier von hier, Wäcker hier, mit Ludia Lehe von hier. Theobald Witz von Wiesbaden, Musiker hier, mit Babette Kröniger von Würzburg. Karl Frank von Wüstenbad, Bürogehilfe hier, mit Emma Angeleher von hier. Friedrich Hartmann von Speier, Kaufmann in Worms, mit Wilhelmine Drössel von Oberndorf.
Geburten vom 30. April bis 6. Mai: Artur, V. Friedrich Roger, Maschinist. Franz, V. Jakob Rigling, Schreinermeister. Rosa Katharina, V. Wilhelm Rang, Gipser. Erika Luise, Vater Franz Barth, Württembener.
Todesfälle vom 6. Mai: Valthasar Stud, Zugmeister a. D., Chemann, alt 48 J. Friedrich Schmitt, Kaufmann, geb. Chemann, alt 38 J. Nikolaus Kappel, Fabrikarbeiter, Chemann, alt 56 Jahre.

Blumentisch, flusenförmig erhalten, zu annehmbarem Preise abzugeben. **Bulach, Hauptstraße 147, 2. St.** 881

Pfannkuch & Co
Himbeerjast
offen per Fsd. 60
Flasche 60,75
1.25, 1.70

Zitronenjast
Fl. 35 u. 60
Brausebonbon
Stück 2 und 5
Karton 10 St. 40

Souren- Proviant
aller Art.
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den bekanntesten Verkaufsstellen

Regen-Mäntel imprägnierte wasserdichte Stoffe, in dunklen und hellen Farben, offen und hochgeschlossen, mit und ohne Gürtel von **10⁵⁰** an

Gummi-Mäntel echt englische und holländische Fabrikate, für Damen und Kinder, in allen modernen Farben, sehr chice Fassons von **16⁵⁰** an

Bozener Lodenmäntel und Capes in grau und sport, garantiert wasserdicht von **13⁵⁰** an

Das Hervorragendste auf dem Gebiete der Imprägnation sind meine imprägnierten, wasserdichten Garantieeidebenen Mäntel in Gloria- und reiner Seide „Radium“. Für jedes Stück wird, falls solches durch Regen Schaden erleidet, kostenlos Ersatz geliefert. **Raglan-, Ulster- und lose Frauenfassons.**

E. Neu Nachfolger Inhaber S. Michel-Bösen
Kaiserstr. 74
 Größtes Spezialhaus für Damen-Konfektion am Platze. 939

COLOSSEUM
 Täglich 8 Uhr. **Prang's** Köln. Bühne! Nur noch 5 Tage!
 Das Tollste vom Tollen!
Madame Knaster
 Der Gipfel des Lacherfolges! 930

Trinkt Union-Bier!
 ff. helle Export- und ff. dunkle Lagerbiere
 in der Brauerei auf Flaschen gezogen. 8493
Union-Brauerei Karlsruhe.
 Telefon 264.

Städt. Arbeitsamt Karlsruhe 931
 Zähringerstraße 100. — Telefon 629.
 Wir suchen zum sofortigen Eintritt:
 hier:
 Dreher (Holz) 1
 Gärtner, junge 5
 Polsterer 2
 Sattler und Tapeziere, jg. 4
 Sattler auf Militärartitel 2
 Schneider, junge 15
 Friseur 2
 Maurer 10
 Maler 15
 Lackierer 3
 Schmiede 2
 Bergkinder 1
 Drahtflechter 1
 Vergolder u. Bildereinrahmer 1
 auswärts:
 Maler 25
 Lackierer 4
 Raminseger, junger 1
 Blechner (Weißblech) 3
 Auto-Reparateur 1
 Rollgatterträger 2
 Steinbrecher 10
 Steinbrecher 2
 Maurer 25
 Plästerer 2
 Schmiede, junge 6
 Maschinenformer 2
 Wagner 4
 Möbelschreiner 3
 Stüler 3
 Glaser (Rahmen) 2

Schuhmachermeister Otto Schwaninger
 Karlsruhe, Sofienstrasse 5 (Laden)
 empfiehlt sein 936
Massgeschäft
 verbunden mit
Reparaturwerkstätte.
 Orthopädische Beschuhung nach ärztl. Angabe.
 Eingearbeitete Einlagen für Senkungen (unsichtbar), Platt-, Knick- und Klumpfuß. — Erwachsene und Kinder mit schwachen Füßen erhalten durch die von mir selbst geschiedeten Einlagen eine feste Stütze am Mittelfuß (Gelenk) und sichern Gang.
 Fachmännische Ausführung. Billigste Preise.

Größere Posten 434
Herrenkleiderstoff-Neuheiten
 in nur ausgeuchten la Qualitäten sind enorm billig abzugeben
Kaiserstraße 133 1 Treppe hoch
 Ecke Kaiser- und Kreuzstraße
 Eingang bei der kleinen Kirche.
Herren-Fahrrad
 mit Freilauf, noch neu, billig abzugeben.
Hirschstraße 64, Seitenbau, 2. Etod.
Metallbetten an Private. Katalog frei.
Eisenmöbellabrik Suhl i. T. rechts, möbliert. Zimmer sofort oder 1. Juni zu vermieten. 938

Sonder-Preise
 Montag Dienstag Mittwoch
Damen-Strümpfe
Herren-Socken ::
Kinder-Strümpfe
Kinder-Söckchen
 934
Hermann Tiefz

Bekanntmachung.
 Von Montag ab bis Dienstag früh (den 11. und 12. Mai ds. Jrs.) wird an dem Wasserhauptrohrstrang Ecke Neue Bahnhof- und Schmeplerstraße eine größere Arbeit vorgenommen.
 Während der Dauer dieser Arbeit lassen sich Trübungen des Wassers auch in entfernteren Rohrleitungen nicht ganz vermeiden; außerdem ist das Ausbleiben des Wassers während dieser Zeit, namentlich in den höher gelegenen Stockwerken, insbesondere im Weisstadtgebiet, nicht ganz ausgeschlossen.
 Ferner machen wir insbesondere darauf aufmerksam, daß bei Benützung von Badewannen entsprechende Vorsicht angewendet werden muß. Es empfiehlt sich dringend, darauf zu achten, ob dem in Benutzung genommenen (brennenden) Badewannen auch tatsächlich Wasser entströmt; beim Aufhören des Ausfließens des Wassers ist sofort die Heizung abzustellen bezw. der Gasbahnen zu schließen. 938
 Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.
Dr. Dieckmann zurückgekehrt.
 Durlacher Allee 4.
 Sprechstunden:
 12-1 und 3-5 Uhr,
 Samstags: 8-54
 8-9 und 12-1 Uhr.
Drucksachen fertigt an
 Buchdruckerei Volksfreund.
J. Stürmer
 Obige Lose je Mark 1.— (11 L. 10 M., Porto u. Liste je 25 Pfg.) empfiehlt und versendet. Lott.-Unternehmer
 In Karlsruhe: Carl Götz, Nebelstr. 11/15, E. Flage,
 586 Gewinne 919
15 000 M.
 586 Gewinne 919
15 000 M.
 586 Gewinne 919

SINNER *Leistungsgilbons*
Pflichtungsgilbons
 Gesellschaft Sinner, Karlsruhe-Grünwinkel

No. 108
 K
 Bir
 1. Zwei
 abung der an
 stützung, un
 beir.“ und
 erbauende S
 litten der 1913
 beziehung der
 und „Gene
 für das Klein
 eig Annahme.
 zum abe
 Friedhof
 wänge darauf,
 schied, Verm
 nehmen sollen.
 mmerdaris Gen
 Vertrag gultam
 am 20. Febru
 die beteiligten
 März zahlen i
 können dann die
 (alte die F
 Friedhof anlege
 alten Friedhofs
 werden.
 Es hatte sic
 per sein Recht
 Jahre 1864 wa
 wesentliche Frie
 hat um den ob
 und zwar trat
 stadtspielsgeme
 882 M. ab.
 besahit, fonder
 dem Pfarrsprü
 künde im Laufr
 war, mußten d
 4 Prozent verz
 em Gehäldeaus
 mit 882 M. d
 ständliche Quitt
 Zell des Friedh
 wurde dieses e
 gemeinden, son
 angetragen, an
 der Rechttitel
 Friedhof flosser
 St. Martinskom
 nach Recht für
 rufen.
 Daß deshal
 stützungsrats f
 l. 3. geübt wur
 len Beschluß e
 entwurf guszuf
 regereit, diese
 und in erneute
 treten jmeds
 der Gemeinder
 auch der größt
 genandes von
 In der Sit
 band zum zwe
 Oberstiftungsra
 nach Schlie
 = 20 M. er
 merinden die R
 hang des Frie
 stimmung f
 Zentrumstrakti
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam anders.
 mung vor der
 anderen Mite
 weche mit der
 daß die feinerz
 zells des Frie
 mögig gemächt
 maligen Maßstä
 des Bürgermei
 genandes von
 waffellend war
 Zentrumstrak
 nummehr einst
 treten. Man n
 den im Herbst
 heißen benühter
 stätter und
 Friedhof wünsch
 is lam